

Luzerner Zeitung

Luzerner Zeitung Online, 17. November 2016, 09:59

Beim zwölften Mal sitzt das «Aua!»



Engelberger Primarschüler sprechen eine Szene für ihr selber entwickeltes Hörspiel (von links): Léon Patt, Jonas Brimelow, Jana Keiser und Sina Keiser. Bild: Matthias Piazza (Engelberg, 15. November 2016)

ENGELBERG · Primarschüler entwickeln gemeinsam ein Hörspiel. Und zwar von der Idee bis zum fertigen Produkt. Dabei erhalten sie prominente Hilfe.

«Au, aua!», schreit Sina Keiser ins Mikrofon in einem Schulzimmer im Schulhaus Aeschi, das sozusagen zu einem Tonstudio umgebaut wurde. Grosse Mikrofone sind für die Sprecher aufgestellt. «Versuch es noch etwas genervter, schmerzhafter rüberzubringen», ermuntert Beni Rösli von der Radioschule Klipp + Klang, der fürs Abmischen zuständig ist, die Fünftklässlerin.

Nach weiteren Versuchen ist die Szene im Kasten. Die Vierergruppe – das sind Léon Patt, Jonas Brimelow, Jana und Sina Keiser – verpasst einer Episode ihres Hörspiels gerade den letzten Schliff. Vom bisher Erarbeiteten sind Beni Rösli und Samantha Taha, die von Klipp + Klang die Hörspielproduktion erarbeiten, nach einer Hörprobe sehr überzeugt.

Es ist alles selbst gemacht

Doch nicht nur die Stimmen, auch die Texte sind selbst gemacht. Darum kümmert sich eine andere Vierergruppe der Klasse von Fabienne Doggwiler. Und zwar mit prominenter Unterstützung. Der Engelberger Sänger und Songwriter Elritschli erarbeitet mit den Schülern gerade eine weitere Szene. Es gibt Knacknüsse zu lösen. Wie soll der Lehrer am Morgen die vier Protagonisten wecken? Mit einem absurden Lied? Noch fehlt der Runde die zündende Idee. Vorschläge tauchen auf – und werden wieder verworfen. Von Resignation aber keine Spur, im Gegenteil. Alle beteiligen sich angeregt an der Entwicklung der Dialoge. So auch Bleon Tahiri. «Das Hörspiel macht Spass, ist lustig, interessant und eine neue Erfahrung», zieht er nach gut eineinhalb Tagen Hörspielproduktion eine Zwischenbilanz. Man komme gut voran, erzählt er, voller Vorfreude auf das fertige Produkt. Spass hat auch Elritschli, der mit den Schülern die Dialoge entwickelt. «Aber es ist sehr anspruchsvoll. Die Sprecher werden mit unseren Texten dann recht gefordert sein», erzählt er schmunzelnd. Auf die Frage, was ihn in diese Rolle verschlage habe, meint er: «Radio ist meine Welt. Zudem arbeite ich gerne mit Kindern, und Engelberg ist meine Heimat. Diese magische Verbindung macht Spass.»

Was braucht es neben spannenden Dialogen für ein gutes Hörspiel? Es sind die Geräusche. Dafür ging eine weitere Schülergruppe in Engelberg mit dem Mikrophon auf die Pirsch und kam mit einem bunten Strauss an Tönen zurück, um dem Hörer das Gefühl zu vermitteln, dass die Schauspieler sich nicht im Schulzimmer, sondern bei der jeweiligen Szene tatsächlich im Zelt oder im Schnee aufhalten.

Wenn Engelberger Primarschüler sich an das Abenteuer Hörspiel heranwagen, ist der Entstehungsprozess nicht minder interessant. Eine Dokumentationsgruppe hat ihre Kameraden darum während zweier Tage beim Drehbuchschreiben, Üben, Sprechen und Mischen begleitet, ihnen dabei über die Schulter geschaut, sie interviewt und das Ganze auf einer eigenen Website dokumentiert. «Wir zögerten keine Minute, als wir für das spannende Projekt angefragt wurden», erzählt Klassenlehrerin Fabienne Doggwiler gegenüber unserer Zeitung begeistert.

Bühnenaufführung als Höhepunkt

Mit Engelberg beteiligen sich noch fünf weitere Zentralschweizer Schulklassen, darunter auch eine aus Buochs, an diesem gemeinsamen Wanderhörspiel der Radioschule Klipp + Klang, welches in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zentralschweiz durchgeführt wird. Die Schulklassen produzieren je eine Folge des Hörspiels in ihrem Dialekt zum Thema Traumgeschichte. Die Rahmenhandlung: Die Schulklassen begeben sich von ihrer Gemeinde aus auf eine zweitägige Sternwanderung mit Ziel Stans. Die Nacht verbringen sie im Zelt. Kurz vor dem Einschlafen setzt die Handlung der jeweiligen Hörspielepisoden ein. Die Hauptdarsteller teilen sich ein Zelt, schlafen ein und träumen einen gemeinsamen Traum.

Den Höhepunkt des Projekts bildet die dreitägige Schlussveranstaltung vom 26. bis 28. Januar 2017 in Stans. Alle beteiligten Schülerinnen und Schüler werden unter der Begleitung von Theaterfachleuten das Hörspiel gemeinsam szenisch umsetzen und öffentlich aufführen.

Hinweis

Die Website zum Entstehungsprozess: www.ms2dgemeindeschuleengelberg.jimdo.com

Matthias Piazza

Diesen Artikel finden Sie auf Luzerner Zeitung Online unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/obwalden/Beim-zwoelften-Mal-sitzt-das-Aua;art9650,892518>

Lit.z, Stans, 18.11.2016: Der Schriftsteller Peter Stamm war zu Gast im Literaturhaus Zentralschweiz (lit.z). Er las aus seinem aktuellen Roman «Weit über das Land». Jennifer Khakshouri, Redakteurin von SRF 2 Kultur, führte das Gespräch mit dem Autor. Von Katharina Thalmann

Mitten in Stans, kaum drei Gehminuten vom Bahnhof entfernt, befindet sich das lit.z. Im Dachstock des Patrizierhauses Rosenberg, unter historischem Gebälk, wird gelesen. Lit.z-Intendantin Sabine Graf stellt Peter Stamm vor. In 36 Sprachen seien seine Werke übersetzt, Lesereisen führten ihn nach China und in den Iran. 1998 gelang ihm mit «Agnes» der Durchbruch. Die jüngste Veröffentlichung ist der Roman «Weit über das Land».

«Ist es ein neuer Anfang, wenn man alles hinter sich lässt?»

Thomas, Astrid und ihre Kinder Ella und Konrad bilden das Personal dieses leisen Texts. Der Plot des Romans ist rasch erzählt: Die Sommerferien sind zu Ende, nach einer langen Autofahrt setzen sich Astrid und Thomas auf die Bank vor dem Haus. Nur wenig später geht Thomas, verlässt den Garten, Frau und Kinder. Eindrücklich, wie sich der Stamm'sche Erzählsog einmal mehr nach ein paar wenigen Zeilen einstellt – besonders, wenn der Autor selbst vorliest. Die Schlichtheit der Worte und das Unaufgeregte von Stamms Stimme legen die feine Tragik der Geschichte frei. Thomas' Handeln polarisiert: Darf man sowas? Was fällt ihm ein? Was ist denn bitte sein Problem? So lautete Jennifer Khakshouris erste Frage, wie Stamm mit den Emotionen seiner Leserschaft umgehe. «Gar nicht», lautete die lapidare Antwort.

Schneiden statt beissen

Diese unaufgeregte Präzision zeichnet den Autor aus. Im Gespräch, das sich zu einem grossen Teil um das «Wie» des Schreibens dreht, unterstreicht Stamm: Präzision sei wichtig, ganz genaues Beobachten. Er erzählt von einem Text, in dem Enten mit weiten Flügelschlägen über einen See gleiten. Fragt, ob jemand je eine solche Ente gesehen hätte. Die flögen ja nicht wirklich elegant, und dann störe so ein Bild. Wie Thomas wanderte auch er für die Recherche durch weite Teile der Schweiz, übernachtete ab und zu unter freiem Himmel. Im Prinzip gehe er journalistisch vor, erkannte Khakshouri. Auch als Journalist ist Stamm bekannt: Er schrieb Reportagen für die NZZ und arbeitete in den Neunzigern mehrere Jahre für den Nebelspalter. Dort habe er an einer Redaktionssitzung einmal formuliert, was ihm beim Schreiben wichtig sei: Schneiden statt beissen. Anstatt bissige Texte zu schreiben, seziert er seine Objekte lieber.



Die Figuren kennenlernen

Zurück zu «Weit über das Land»: Beim ersten Innehalten nach seiner Flucht/seinem Abgang/auf seiner Wanderung zählt Thomas seine Habseligkeiten. In den Hosentaschen findet er Dinge wie Zigaretten (elf Stück), Feuerzeug, Schlüsselbund mit Mini-Taschenlampe, Stofftaschentuch und Zahnseide. Ein Besucher fragt, warum denn Thomas ausgerechnet Zahnseide mit sich führe. Das wisse er selber nicht genau, meint Stamm. Er lerne seine Figuren beim Schreiben kennen. Stellt er Schülern Fragen wie «Würde Dein Lehrer Fallschirm springen?», fielen den meisten von ihnen sofort eine Antwort ein. Man kennt Personen, ohne ganz genau über ihre Vorlieben Bescheid zu wissen. So gehe Stamm auch mit seinen Figuren um. Das wird an einer weiteren Textstelle deutlich: Sowohl Thomas als auch

Astrid erinnern sich im Romanverlauf an ihre erste Begegnung. Die Wahrnehmungen gehen einigermaßen weit auseinander.

Stilfragen

Und wie hat Stamm seinen Stil entwickelt, seinen unverwechselbaren Tonfall? Auch hier eine präzise Antwort: Er gehe davon aus, dass man seinen Stil eher findet als entwickelt. Die eigenen Texte immer wieder lesen und spüren, was daran authentisch ist und was Imitation, helfe am meisten. Während der anschliessenden Signierstunde empfiehlt Peter Stamm das lit.z wärmstens. Intendantin Graf und Daniela Krienbühl, Leiterin Administration und Organisation, machen das lit.z mit viel Herzblut und Sachverstand zu einem wertvollen und besuchenswerten Ort. Und wer nach einer Lesung Hunger hat, dem sei die Einkehr ins «Restaurant Rosenberg» im Untergeschoss empfohlen.

www.lit-z.ch

www.peterstamm.ch

http://www.fischerverlage.de/buch/weit_ueber_das_land/9783100022271

Besuch von Buchautorin zuhause

SOFALESUNG.CH AM MARIAZELLWEG 3 FINDET SCHON BALD EINE SPEZIELLE BUCHLESUNG STATT

Sofalesungen.ch ist seit Juni 2016 auch in der Zentralschweiz unterwegs. Das Leseformat ist am 15. Januar 2017, um 19 Uhr, zu Gast in Sursee bei der Gastgeberin Ursula und ihrer Familie am Mariazellweg 3.

Eingeladen ist in Sursee die Autorin Michelle Steinbeck (Jg. 1990) mit ihrem Debütroman «Mein Vater war ein Mann an Land und im Wasser ein Walfisch». Steinbeck war mit ihrem Buch nominiert für den Deutschen sowie den Schweizer Buchpreis. Michelle Steinbeck erzählt die fantastische Reise der Lorbeth: Die junge Frau begibt sich auf die Reise mit einem Koffer, darin ein totes Kind. Lorbeth durchquert Städte, Wüsten und Meere auf der Suche nach dem verschollenen Vater ebenso wie nach einem Zuhause, einer Zukunft, Unerwartete Begegnungen und Katastrophen zwingen sie, stets weiterzuziehen – bis der Koffer seinen Bestimmungsort findet und Lorbeths Blick sich verändert: Das Magische geht ins Reale über. Aber auch dann kann Lorbeth nicht aufhören zu fragen: «Soll das nun alles sein?» Michelle Steinbeck gelingt mit ihrem Roman ein fantastisch-poetisches Märchen mit klugem Blick und sinnlicher Sprache. Die Lesung mit Michelle Steinbeck, die in Basel und Zürich wohnt, wird von Anna Chudozilov moderiert. Es wird Eintritt verlangt.

Einzigartig naher Kontakt

Sofalesungen.ch bringt Literatur nach



Einblick in eine frühere «Sofalesung» mit Regula Wenger.

FOTO ZVG

Hause: Die öffentlichen Lesungen sind persönlich, originell und unkonventionell. Sie finden in Wohnzimmern, Ateliers, Hinterhöfen oder Schrebergärten statt und bringen lesende und schreibende Menschen zusammen. Durch den direkten Kontakt

zwischen Autorinnen, Autoren und Publikum entsteht eine einzigartige Atmosphäre.

Die Sofalesungen Zentralschweiz organisiert das «lit.z Literaturhaus Zentralschweiz» in Stans. Interessierte Gastgeber melden sich bei daniela.kri-

enbuehl@sofalesungen.ch. 2017 findet pro Zentralschweizer Kanton eine Sofalesung statt.

Sofalesungen.ch ist eine Initiative des Förderfonds Engagement Migros in Kooperation mit verschiedenen Schweizer Literaturhäusern. **RED**

Neue Publikationen zur Regionalgeschichte

LUZERN/WINIKON Vor Jahresende ist der 33. Band des «Jahrbuchs der Historischen Gesellschaft Luzern – Geschichte Kultur Gesellschaft» erschienen. Herausgegeben vom gleichnamigen Geschichtsverein und mit finanziellen Beiträgen von Stadt und Kanton Luzern unterstützt, enthält das Buch wie üblich lesenswerte Artikel sowie einen interessanten Bildbeitrag. Von besonderem regionalen Interesse ist dieses Jahr ein Beitrag von Judith Schütz. Sie präsentiert eine Kurzfassung ihrer an der Universität Bern eingereichten Masterarbeit: «By sollcher regierender sucht.» Die Luzerner im Angesicht der Pest 1627–1629. Schütz beschreibt den Umgang mit der lebensbedrohlichen Seuche im alten Staat Luzern – und auch dessen Beeinflussung vom Herzogtum Mailand, das seine Sanitätsbestrebungen auch auf die vorgelagerten Gebiete des Gotthards ausgedehnt hatte.

Surentaler im Elsass

Ebenfalls mit dem 18. Jahrhundert, aber aus einer anderen Perspektive beschäftigt sich das traditionelle Neujahrsblatt des Historischen Vereins Winikon. Dessen Präsident Hanspeter Fischer hatte vergangenes Jahr Kontakt mit einem Elsässer, der mütterlicherseits aus Winikon stammt – allerdings von Vorahren, die im Dreissigjährigen Krieg ausgewandert waren. Anlass für Hanspeter Fischer, den Präsidenten des Winikoner Geschichtsvereins, diesem Teil der Surentaler Auswanderungsgeschichte in einem interessanten Beitrag unter dem Titel «Dreissigjähriger Krieg 1618–1648. Seine Auswirkungen auf das Luzerner Surental» nachzugehen. **AWI**

Anzeigen

Einladung zum Neujahrskonzert

Sonntag, 8. Januar 2017, 11.00 Uhr, Zentrum Schenkon. Leichte Klassik – Wiener Musik. i Musichieri mit Tenor Leo Wundergut
Die Gemeinde Schenkon wünscht Ihnen ein gutes neues Jahr.

Demnächst im Kinoclub...
Sonntag, 8. Januar, 17.00 Uhr, Stadtheater Sursee
Pause
Matthieu Ufer, Schweiz, 2014, 85', F/d
Die besondere Filmkultur im Stadtheater! Werden Sie Mitglied – und Sie zahlen nur die Hälfte! www.kinoclub.ch

FasNaCHTs-BoZar.ch
Birgistrasse 2, Luzern (bei Postkloster), Tel. 041 310 21 26
Kavärs & Accessoires auf 335m² Verkaufsfläche
Mo/Di/Mi/Do: 9.30–18.30, Fr: 9.30–21.00, Sa: 9.00–16.00
Das ganze Jahr geöffnet! www.fasnachts-bozar.ch

MÄRTPLATZ

ZU VERKAUFEN

Schuhkasten, H 170, B 50, T 14 cm,
5 Abteile klappbar, Fr. 30.–;

Basketballkorb, org., Fr. 75.–;
Alufelgen, 4 Stück, 7 x 16, Fr. 50.–;
Telefon 079 218 55 33

Head Ski Race, 140 cm, Top Zustand,
Fr. 70.–; Skischuhe Nordica, 1 x Gr. 38/
39, 1 x Gr. 40/41, je Fr. 35.–; Skihand-
schuhe Primafloft, Gr. 8–10 junior.
Telefon 079 218 55 33

Playstation portable mit Etui/
div. Spiele 8 Stück, 75.–;
PS 3 Spiele, div. à Fr. 10.–;
Xbox 360 Spiele, div. à Fr. 10.–
Xbox 360 mit Kinect 3 Spiele,
1 Controller Fr. 110.–;
Telefon 079 218 55 33

Theatergesellschaft Eich
Rente gut, alles gut

Mittwoch | 11. Januar 2017 | 16 Uhr
Kinderaufführung

Samstag | 14. Januar 2017 | 20 Uhr
Theater-Dinner
Programm mit Dinner-Menü:
18.00 Uhr Apéro
19.30 Uhr Theater-Dinner
20.00 Uhr Aufführung
ohne Dinner-Menü:
18.00 Uhr Türöffnung
20.00 Uhr Aufführung
nach Aufführung Festwirtschaft
Unterhaltung mit Bruno und Joe von Old Los Paragios

Sonntag | 15. Januar 2017 | 16 Uhr
NEO Festwirtschaft nach der Aufführung

Freitag | 20. Januar 2017 | 20 Uhr
NEO Festwirtschaft 18.30–19.15 Uhr und nach der Aufführung
Unterhaltung mit Bruno und Joe von Old Los Paragios

Samstag | 21. Januar 2017 | 20 Uhr
NEO Festwirtschaft 18.30–19.15 Uhr und nach der Aufführung
Unterhaltung mit Bruno und Joe von Old Los Paragios
in der Mehrzweckhalle Eich

Reservierungen auf www.theatereich.ch
oder 079 352 59 66 (Irene Zemp-Thürig)

KÖNIGS-LOTTO
Büron/LU
Träff-Punkt
Ab 20 Uhr, Türöffnung 19 Uhr

**Freitag 6. Januar 2017
Samstag 7. Januar 2017**

Traum-Reisen
1 Woche, 2 Personen, Flug/Hotel/HP
Reise-Gutscheine

Super Preise
Fernseher
Note Book
Tablets
Elektrogeräte
Lebensmittel
Leiterschäkel
Gutscheine
Gold

Dauerkarten Fr. 20.-
1. Gang gratis
kein Preis unter Fr. 40.-
Jeder Gang ein Super-Lotto

Auf Ihren Besuch freuen sich
Ski-Club Büron
Männerchor Büron

Die besten
Inserate
in der
•
Surseer
Woche
•
Sempacher
Woche
•
Trienger
Woche

Grand Malheur

PREMIERE **SAMSTAG 14.01.17**
FREITAG 20.01.17
SONNTAG 22.01.17
MITTWOCH 25.01.17
SAMSTAG 28.01.17

DERNIERE
ORT **FORUM TRIENGEN**

Theatergesellschaft
Triengen

VORVERKAUF
www.theater-triengen.ch

Luzerner Zeitung Online, 18. Januar 2017, 15:03

Zentralschweizer Schulklassen inszenieren ein Wanderhörspiel



Zum Hören gibt es die sechs Episoden des Werkes bereits. Bald folgt die Inszenierung auch noch als Theater. (Symbolbild Archiv LZ)

STANS · 107 Schülerinnen und Schüler aus der Zentralschweiz präsentieren in Stans ihr Wanderhörspiel. Dieses haben sie vorgängig zum Thema «Träume» entwickelt und aufgezeichnet. Nun wird es zusammengefügt, szenisch inszeniert.

Sechs Zentralschweizer Schulklassen haben nacheinander in jeweils zweitägigen Workshops eine Episode des Hörspiels in ihrem jeweiligen Dialekt aufgenommen. Am 27. Januar treffen sich die Schüler, um das Projekt theatralisch abzuschliessen und gemeinsam einen Schluss zu erarbeiten. Am Tag darauf führen sie ihr Werk öffentlich auf.

Die Episoden befassen sich mit dem Thema «Träume». Darin tauchen ein sprechender Lollypop, ein Paukenmonster im Neat-Tunnel, eine springende Blechdose und weitere Gestalten auf. Die Schülerinnen und Schüler stammen aus Luzern, Steinhausen, Altdorf, Engelberg, Buochs und Schwyz.

Die öffentliche Aufführung wird von Theaterfachleuten unter der Leitung von Nicole Davi begleitet. Zuvor haben die 11- bis 13-jährigen Mädchen und Knaben Unterstützung von ihren Lehrpersonen sowie den Zentralschweizer Autorinnen und Autoren Marlène Wirthner-Durrer, Livia Huber, Heinz Keller, Carlo Meier, Beat Portmann und Richard Blatter sowie von den Kursleitungen der Radioschule klipp+klang Samantha Taha und Michael Zezzi unterstützt. Vor Ort hat die Episoden jeweils der Tontechniker Benedikt Rösli aufgezeichnet.

Hinweis:

[Die sechs bereits bestehenden Episoden zum Anhören](#)

Öffentliche Aufführung:

Samstag, 28. Januar 2016, Theatersaal Kollegium St. Fidelis, Stans

Eintritt: 15 Franken für Erwachsene, 10 Franken für Kinder

Reservierungen: wanderhoerspiel@klippklang.ch

«Wanderhörspiel in der Zentralschweiz»

Das «Wanderhörspiel in der Zentralschweiz» ist ein Projekt der Radioschule klipp+klang in Zusammenarbeit mit dem lit.z Literaturhaus Zentralschweiz und wird finanziell unterstützt durch die Markant-Stiftung, die Albert Koechlin Stiftung, die Kulturförderung der Kantone Luzern, Zug, Schwyz, Nidwalden, Uri und Obwalden, die Prof. Otto Beisheim-Stiftung, die Schindler Kulturstiftung, Migros Kulturprozent Zentralschweiz, die Gemeinden Steinhausen, Engelberg, Schwyz und Altdorf.

pd/spe

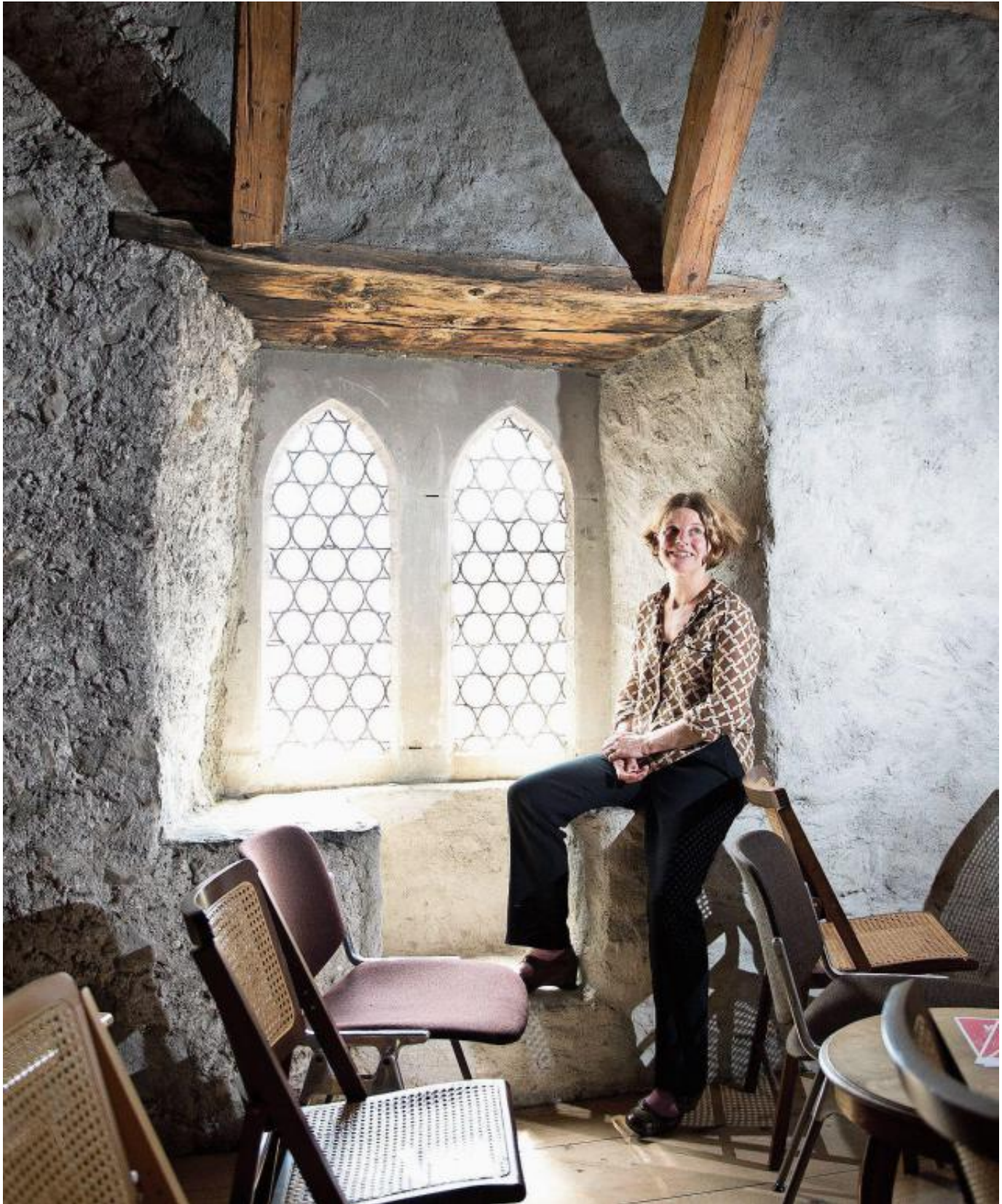
Diesen Artikel finden Sie auf Luzerner Zeitung Online unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/nidwalden/Zentralschweizer-Schulklassen-inszenieren-ein-Wanderhoerspiel;art94,946495>

Luzerner Zeitung

21. Januar 2017, 08:27

Spannende literarische Menükarte



Intendantin Sabine Graf im Literaturhaus Zentralschweiz. (Bild: Corinne Glanzmann (Stans, 17. Juni 2015))

LITZ STANS · Vor über zwei Jahren hat das Literaturhaus Zentralschweiz (Litz) im Höfli in Stans seinen Betrieb aufgenommen. Befindet sich die Institution unter der Intendanz von Sabine Graf immer noch in der Findungsphase? Eine erste

Bilanz.

Julia Stephan

julia.stephan@luzernerzeitung.ch

Um die Jahrtausendwende wünschte sich in der Schweiz plötzlich jede Region ein Literaturhaus. Damals schossen diese Institutionen wie Pilze aus dem Boden. 1999 wurde das Zürcher Literaturhaus eröffnet. 2000 folgten das Literaturhaus Basel und das Bodman-Literaturhaus im thurgauischen Gottlieben. 2004 das Aargauer Literaturhaus in Lenzburg.

Und die Zentralschweiz? Die ging die Sache gemächlicher an. Die Idee, im sanierungsbedürftigen Am-Rhyn-Haus in der Luzerner Altstadt ein Literaturhaus einzurichten, wurde nie verwirklicht. Stattdessen nahm im November 2014 das Literaturhaus Zentralschweiz (Litz) im wunderschönen ehemaligen Patriziersitz Höfli in Stans seinen Betrieb auf.

Was das Litz von Anfang an von seinen Partnern in Basel, Zürich oder Lenzburg unterschied: Es ist nicht ausschliesslich das Aushängeschild einer Stadt oder eines Kantons. Nach der Idee seiner Vordenker sollte es als mobiler Veranstalter Literaturformate in sämtliche Regionen der Zentralschweiz bringen.

Ein Grund, warum die Institution bis heute nicht nur vom Hauptgeldgeber Kanton Nidwalden und der Gemeinde Stans, sondern von sämtlichen Zentralschweizer Kantonen finanziert wird. Zusammen mit dem Haus für Volksmusik in Altdorf hat die Institution damit einen Sonderstatus in der Region.

Ein Haus für die Zentralschweiz

Längst nicht alle Kantone gehen mehrjährige Leistungsvereinbarungen ein wie Nidwalden und Uri, die ihre Unterstützung für die Jahre bis 2018 fest zugesichert haben. Eine gewisse Planungsunsicherheit birgt das schon.

Laut Auskunft der Intendantin Sabine Graf werden in den nächsten Wochen aber Gespräche stattfinden. Darin soll die Finanzierung nach 2018 mit der öffentlichen Hand evaluiert werden. «Die Signale der Kantone stimmen uns grundsätzlich zuversichtlich», so Graf.

Um in allen Regionen der Zentralschweiz präsent zu sein, braucht man Partner. Vor zwei Jahren hatte das Litz seine Fühler bereits nach solchen regionalen Partnern ausgestreckt.

Seither ist einiges passiert. Die Zusammenarbeit mit dem Literaturfest Luzern und regionalen Verlagen brachte Buchpremierensins Haus. Kooperationen mit dem Theater Uri, die mit der Luzerner Loge lancierte «Lyrik»-Reihe, die dieses Jahr fortgesetzt wird, oder die neu lancierte Diskussionsreihe «Dramatisches aus der Zentralschweiz» haben ebenfalls zur Sichtbarmachung des Hauses beigetragen.

Stars aus der Literaturszene brachten Weltläufigkeit

«Das Ausprobieren ist im ersten Jahr Programm», hatte Intendantin Graf dieser Zeitung vor zwei Jahren erklärt. Und Experimentierfreude zeigte Graf auch mit gewagteren Projekten ohne Regionalbezug. Graf, die von der Pro Helvetia kommt und in der Schweiz gut vernetzt ist, hat 2015 wie auch 2016 viele grosse Namen in die Region geholt: Michael Fehr, Jürg Halter, die Bachmannpreisträger Nora Gomringer und Dieter Zwicky, Bühner-Preisträgerin Felicitas Hoppe, die italienische Autorin Rosa Matteucci und Zeitzeugen wie der tschechische Autor Pavel Kohout.

«Denkbar wäre an der attraktiven Adresse Höfli noch vieles. Etwa die Schaffung einer Autorenresidenz. »

Julia Stephan, Kulturjournalistin

Eingestiegen ist man letztes Jahr auch bei der nationalen Literaturreihe «Sofalesungen». Die schickt Literaten in private Wohnzimmer und ist damit der perfekte Partner für ein Haus, das auch dezentral wahrgenommen werden will. 2015 war das Litz ausserdem Austragungsort des Schweizer Symposiums für literarische Übersetzer und hat sein Werkstattangebot für junge Schreibtalente ausgebaut.

Literarisch- musikalische Soireen

Anders als ihre Kollegen aus Basel oder Zürich scheut sich Graf nicht, musikalisch-literarische Bühnenprogramme zu einem wichtigen Programmpunkt zu machen. Graf nutzt den Umstand, dass diese Sparte in der Region nicht schon von unzähligen Kleinkunsthöfen in Beschlag genommen wird wie etwa in Zürich.

Dass es der Intendantin gelingt, nie zuvor gemeinsam erlebte Moderatoren und Literaten für ein Veranstaltungsformat miteinander zu vermählen, etwa den inzwischen verstorbenen Literaturvermittler Werner Morlang mit dem schrillen Literaten Dieter Zwicky, macht ihr Programm zu einer spannenden Menükarte für literarische Entdecker.

Im Durchschnitt wurden die Veranstaltungen im Jahr 2016 von 38 Zuschauern besucht, wobei hier auch die Teilnehmer der literarischen Werkstätten eingerechnet sind, was eine realistische Einschätzung des Besucherstroms erschwert. Ein Grossteil des Stammpublikums kommt aus Stans. Der vom verstorbenen Verleger Martin Wallimann 2011 im Chäslager initiierte und vom Litz und der Buchhandlung von Matt fortgeführte «Literarische Silvester» ist aufgrund der hohen Besucherzahlen (150 Besucher im Jahr 2016) ein Segen für das Haus, das wie das Aargauer Literaturhaus in Lenzburg mit der Lage an der Peripherie zu kämpfen hat.

Aus Luzern hat das Haus laut Auskunft von Graf immer noch wenig Besucher. Vielleicht sollten wir den Slogan «13 Minuten Litz-Engelberg-Express» für uns nutzen, meint sie mit Hinweis auf die schnelle Zugverbindung zur nahe gelegenen Stadt.

Offen bleibt, ob es dem Litz längerfristig gelingen wird, sein Profil zu festigen. Denn wer ständig auf Reisen geht, muss aufpassen, dass seine Wohnung nicht verwaist. Denkbar wäre an der attraktiven Adresse Höfli noch vieles. Etwa die Schaffung einer Autorenresidenz. Das könnte die nationale Ausstrahlung des Hauses erhöhen. Graf dazu: «Die Idee geistert herum. Doch dazu bräuchte es grössere finanzielle Ressourcen.» Stefan Zollinger, Leiter des Amts für Kultur in Nidwalden, meint, auf Finanzierungsmodelle angesprochen: «Man müsste eine private Stiftung finden, die ein solches Unternehmen trägt. Diese wäre unabhängiger als die öffentliche Kulturförderung.» Die habe man bislang noch nicht gefunden.

Und was erwartet uns für die neue Saison? Lukas Bärfuss liest. Im April kommt der syrische Bestsellerautor Rafik Schami ins Neubad, mit dem das Litz eine weitere Partnerschaft aufgebaut hat.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/kultur/Spannende-literarische-Menuekarte;art9643,948563>

Sprechender Lollipop und zuckrige Wolken

Stans 107 Schülerinnen und Schüler aus sechs Zentralschweizer Gemeinden kreierten aus Träumen Hörspiele. Zum Abschluss des Projekts gab es in Stans eine Live-Inszenierung ihrer bunten Welten.

Romano Cuoz

redaktionen@niederrheinzeitung.ch

«Unsere Idee war es, sechs Zentralschweizer Dialekte in einer grossen Hörspielproduktion zu vereinen und damit Dialekt und Sprache zu fördern», sagt Marc Rambold, Leiter der Radioschule Klipp+Klang, Zürich. Die Kunst, Geschichten zu entwickeln und daraus Hörspiele zu machen, haben in Schulklassen bringen wollen. Was nun das Publikum im Theatersaal des Kollegiums St. Fides als Live-Inszenierung zu sehen bekam, war dem gleichzeitig Abschluss und Höhepunkt des über Tage und Wochen laufenden Projekts «Wanderhörspiel in der Zentralschweiz», das in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zentralschweiz und dessen Leiterin Sabine Graf entstand.

Zuerst haben 5- und 6-Klässler aus Luzern, Steinhausen, Altdorf, Engelberg, Buochs und Schwyz eigene Hörspiele entwickelt. Das den Kindern vorgegebene Thema lautete: «Träume!» Nach einiger Vorarbeit in den Klassen erfolgten im vergangenen Oktober/November jeweils zweitägige Workshops. In all den Schulhäusern wurden kleine Radiostudios aufgebaut. Neben ihren Lehrpersonen wurden die 11- bis 13-jährigen Kinder von Autorinnen und Autoren wie Marlene Wirthner-Durrer, Livia Huber, Heinz Keller, Carlo Meier, Beat Portmann und Richi Blatter begleitet. Schliesslich stiessen

auch noch Samantha Taha, Michael Zezzi und der Tontechniker Benedikt Rössli dazu.

Reichlich Fantasie und Action

Die Episoden, die die Kinder in ihren Traumwelten entwickelten, sind bunt, laut und schrill. Immer begegnen sie verrückten Gestalten, unheimlichen Wesen, Wunden und Geheimnissen. Die Buchser beispielsweise setzen sich auf ihrer Schatzsuche entlang den Farben des Regenbogens mit einem Ungeheuer, das Schleim spuckt, einem gutmütigen Einhorn oder dem Mondmann und dem Mondkalb auf Zuckerwätkeln auseinander. Das einzige aber, das auch nach dem Aufwachen bestehen bleibt, ist ihre dicke Freundschaft. Lea aus Buochs sagt: «Am lustigsten ist es, wie man Töne und Geräusche kreiert und aufnimmt.» Und Laura fügt hinzu: «Ich spiele eine Tussy und bin doch eigentlich gar keine!»

«Ich spiele eine Tussi und bin doch eigentlich gar keine!»

Laura
Schülerin aus Buochs



Die Schüler beleben das Hörspiel aus den Lautsprechern mit theatralischen Standbildern.

Bild: Romano Cuoz (Stans, 28. Januar 2017)

Hoch zu und her geht es auch bei den Engelberger Schülern: Ihre Dialekte sind so verschieden wie die Figuren, die sie erfinden. Sie balgen sich mit einem Troll herum und staunen über einen lustig sprechenden Lollipop. Leonie aus Engelberg schmunzelt: «Ich freue mich, dass dabei meine Musik mit Xylofon und Klavier so gut zu hören ist!» Nicht weniger wild, spannend – und oft auch drohlich – geht es bei den Luzerner,

Umer, Zuger und Schwyzer Kindern zu und her: Im Neat-Tunnel gefangen ist ein Paukenmonster. Eine Blechdose oder ein Teddybär rennen über Stock und Stein. In einer Episode explodieren gefährliche Metzger, und in einer andern spielen ein weinendes Baby oder eine mühende Kuh wichtige Rollen. Traumwelten eben! Was beim Zuhören auffällt und erstaunt: Wie echt, wie sinn-

Im Gegensatz zu den meisten anderen geblieben ist.

Stehende Szenen zu Hörspielen

Im Theatersaal des Stanser Kollegiums tönen einerseits die Hörspiele aus grossen Lautsprechern: Klirrende, laute, musikalische, unheimliche Töne sind es. Dazu lebendige Dialoge zwischen Kindern, die sich zanken, necken und in Gefahren doch immer wieder

zusammenhalten. Andererseits gehen dazwischen immer wieder Scheinwerfer an: Und dann bauen die Kinder mit ihren Körpern stehende Bilder. Sie haben die Szenen in Stans in einem zweitägigen Workshop unter der Leitung von Nicole Davi eingeübt. Den eigentlichen Höhepunkt ihres grossen Hörspielabenteuers aber setzen die 107 Kinder mit einem gemeinsamen Schluss, bei dem nochmals so richtig «die Sause abgeht».

Luzerner Zeitung

28. Januar 2017, 18:58

Zur Person

Arnold Odermatt (91) dokumentierte während seiner Jahre bei der Nidwaldner Kantonspolizei (1948-1990) als Polizeifotograf Verkehrsunfälle und Dienstalltag. 2001 zeigte Kurator Harald Szeemann eine Auswahl seiner Fotos an der 49. Biennale Venedig. Seither findet der in Stans lebende Künstler international viel Zuspruch.

Bis zum 5. März zeigt die Photobastei Zürich eine Retrospektive über den Nidwaldner. In diesen Tagen erscheint die Biografie «Arnold Odermatt. Ein gutes Bild muss scharf sein!» bei Hartmann Projects. Am 9. März wird sich Odermatt im Literaturhaus Zentralschweiz in Stans mit dem Direktor des Fotomuseums Winterthur, Urs Stahel, über den im Oktober bei Steidl erschienenen Fotoband «Feierabend» unterhalten. (jst)

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/kultur/Zur-Person;art9643,953819>

9. März 2017, 07:48

3151 Fluchtkilometer Geschichten



Der syrische Schriftsteller Hamed Abboud. (Bild: PD)

LITERATURFEST LUZERN · Das Literaturfest Luzern (9.–12. März) startet heute Abend mit einer Buchvernissage im Luzerner Flüchtlingstreff Hello Welcome. Es liest der syrische Schriftsteller Hamed Abboud.

Fast wäre er in die Schweiz gekommen. Hätte ihn sein in der Schweiz lebender Kollege nicht gewarnt. «Bloss nicht in die Schweiz», empfahl er ihm. Schlechte Stimmung. Also ist Hamed Abboud, Jahrgang 1987, nach Österreich gegangen. Da lebt er heute – als anerkannter Flüchtling.

Diese Anekdote erzählte der syrische Autor vor zwei Jahren dem Onlineportal Infosperber.ch. In der Schweiz war er trotzdem. Etwa im Sommer 2016, als er im Literaturhaus Zentralschweiz in Stans seine damals noch unveröffentlichten Texte las. Die sind nun Teil der vom Verlag Pudelundpinscher in einer

arabisch-deutschen Doppelausgabe veröffentlichten Publikation mit dem grotesken Titel «Der Tod backt einen Geburtstagskuchen».

Eine «dicke Geldbörse aus Erinnerungen»

Der 2012 aus Syrien geflohene Abboud kramte für die 16 kurzen Texte, die in ihrer verrätselten Sprache wie verlängerte Gedichte daherkommen, aus seiner «dicken Geldbörse aus Erinnerungen» Episoden seiner Biografie. Verloren hat er sie auch nicht auf den 3151 Fluchtkilometern zwischen seiner Heimat Deir ez-Zor im Osten Syriens und dem österreichischen Exil. Es sind Eindrücke von Kriegszerstörung, Verlust und Flucht. Hinter der bitteren, sarkastischen Tonalität verbirgt sich aber eine gepanzerte Menschlichkeit und ein heiterer Sinn. Übersetzerin Larissa Bender bemüht sich nach Kräften und mit Fussnoten, dem in deutscher Sprache gerecht zu werden. Dennoch bleibt die kulturelle Distanz bei Sätzen wie «Reue ist die einzige Konsequenz, die dieses Leben wahr werden lässt» bestehen.

Abbouds Geschichten sind dialektische Kunststücke, in denen Leben und Tod fließende Übergänge besitzen. Der Autor mantelt Kriegsszenen in die Bildsprache der Marvel-Comics und vergleicht die Kriegszerstörung mit dem Umkippen nebeneinanderstehender Dominosteine. Die Zerstörung mag planlos wirken, und doch ist sie für den, der den ersten Stein antippt und dabei auf den grösstmöglichen Schaden hofft, systematisch.

Julia Stephan

julia.stephan@luzernerzeitung.ch

Lesung und Verlosung

Die Lesung mit Hamed Abboud findet heute um 18 Uhr im Luzerner Flüchtlingstreff Hello Welcome am Kauffmannweg 9 statt. Eintritt frei. Zum Literaturfest Luzern verlosen wir je 3 x 2 Tickets für den Krimiabend am Freitag, 10. März, sowie für den Literaturabend am Samstag, 11. März. Veranstaltungsort: Neubad. Wählen Sie bis heute 13 Uhr die Telefonnummer 0901 83 30 21 (Fr. 1.50/Anruf), oder nehmen Sie kostenlos teil unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe.

jst

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/kultur/3151-Fluchtkilometer-Geschichten;art9643,984341>

Luzerner Zeitung

16. März 2017, 07:15

Eine zauberhafte literarische Wanderung



Barbara Piatti liest aus einem Essay, während Yvonne Rogenmoser dazu ein Live-Painting macht. (Werner

Schelbert (Zug, 15. März))

ZUG · Im Museum Burg Zug präsentierten Barbara Piatti und Yvonne Rogenmoser ihre einzigartige Buchbox «Imaginary Wanderings No. 1: Vierwaldstättersee & Gotthard». Mit lebendiger Erzählweise fesselten sie das Publikum.

Vanessa Varisco

redaktion@zugerzeitung.ch

Theater, Ozean oder Finsternis – das sind nur drei der insgesamt zwölf Themen, welche die vier Autorinnen in ihrer interaktiven Buchbox behandeln. «Auf eine spielerische Art wird dem Leser so ein Stück Kulturgeschichte der Zentralschweiz nähergebracht», erklärt Claudia Beer, Leiterin Bildung und Vermittlung des Museums Burg Zug, in welchem die ausserordentliche Lesung am Dienstag stattfindet. Die Kulturvermittlerinnen Barbara Piatti und Yvonne Rogenmoser präsentieren ihre Buchbox, die sie gemeinsam mit Gestalterin Christiane Franke und Kulturwissenschaftlerin Christina Ljungberg entworfen haben.

Neben einem Essayband, in dem die Themen zur Kulturgeschichte rund um den Vierwaldstättersee und den Gotthard ausführlich erörtert werden, beinhaltet die Box zwölf auffaltbare Tableaus. «Diese sollen als Erinnerungshilfe dienen, sodass der Leser auch fühlen und basteln kann und sich besser an die Geschichten erinnert», berichtet Rogenmoser. Jedes Tableau zielt ein kurzer Infotext und je nach Thema variierende Illustrationen. Zum Thema Ozean etwa hat Rogenmoser ein Daumenkino gestaltet, in welchem ein Schiff auf dem stürmischen Vierwaldstättersee mächtig ins Wanken gerät.

Zwei Jahre Arbeit am Projekt

Die beiden Herausgeberinnen der Buchbox berichten äusserst lebendig und mit viel Anschauungsmaterial, sodass unschwer zu erkennen ist, dass sie viel Engagement in dieses Projekt gesteckt haben. «Es ist ein Herzblutprojekt, an welchem wir rund zwei Jahre hart gearbeitet haben», verrät Barbara Piatti mit einem strahlenden Lachen und ergänzt: «Speziell ist, dass Inhalt und Gestaltung parallel entstanden sind und wir uns so gegenseitig beeinflusst haben.» Ein Aufwand, der sich sichtlich gelohnt hat.

In der Lesung bringen sie dem Publikum ein Stück der Kulturgeschichte näher. So erörtern sie beispielsweise im Kapitel «Figuren» verschiedene Berufe rund um den Alpenraum oder aber die schaurigen Figuren der Urner Sagen. Neben den Ausführungen malt Yvonne Rogenmoser einige Live-Paintings. Auf der Staffelei entsteht etwa ein Ochsenkarren, wie er früher für eine Gotthard-Überquerung verwendet wurde. Damit sollen die Ideen veranschaulicht werden. «Unbeschwerlich fantastisch und mit Live-Painting höchst vergnüglich», findet Sabine Graf, Leiterin des Literaturhauses Zentralschweiz, das den Anlass mitorganisiert hat.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/zug/Eine-zauberhafte-literarische-Wanderung;art9648,989454>

Ameise im Kopf

041 null41.ch/blog/ameise-im-kopf

3. März 5877521

Im fast leeren Zug ab Luzern versuche ich interessehalber auszumachen, wer denn wohl sonst noch diese Reise zum Mittelpunkt der Erde angetreten hat, hinein in die siedenden Tiefen der Spoken World, doch vergeblich. Zwar liest hier jemand und dort schnattert man gesund drauflos, aber nach versan... –äh, versendeten Menschen im Sinne des speditiven, speditierenden Luzerner Literaturfachverlags sehen die alle nicht aus. Nach Mitgliedern des verlagseigenen Fördervereins auch nicht, die heute Abend freien Eintritt haben, und noch weniger nach Nochnichtmitgliedern, die einen Fünzfziger für den Bei- und damit freien Eintritt zahlen. So haste ich denn ganz alleine von der Stanzione Termini durch den Nieselregen ins Höfli hinüber, wo die Lösung des Rätsels wartet: Es hat bereits begonnen!

[Hinweis: Im Gegensatz zum Kritiker waren die Lesenden allesamt pünktlich und dauerten schon gar nicht so viel zu lang wie dieser Artikel.]

Tatsächlich ist der Saal im Dachstock mit fast 50 Zuhörern angenehm gefüllt, als Literaturhausleiterin Sabine Graf in gut gelaunter Begrüssung den Verleger vermutlich gerade als Hauptperson vorgestellt und dieser entschieden abgewunken hat. Die ersten Worte, die ich höre, sind: «Mehr Understatement geht nicht. Mehr Matthias Burki geht nicht!» Egal, worum es ging, das stimmt, und das wissen alle, die ihn kennen. Dann folgt noch rasch der detaillierte Zugfahrplan für die Rückfahrt in alle Richtungen, und los geht's in die Wörterwelt.

Gerhard Meister eröffnet poetogenetisch mit Gedichten. Vier CDs mit Spoken word-Texten und Hörspielen – unter anderem mit dem Ensemble «Bern ist überall» – hat er beim Menschenversand veröffentlicht, einen Band in der edition spoken script sowie zuletzt 2016 den klassischen Lyrikband «Eine Lichtsekunde über meinem Kopf». Anschliessend legt er ein kurzes Hörspiel nach, als Beleg, dass diese einst so experimentelle Gattung inmitten der Multimedialität zwar kaum noch diskutiert wird, aber immer noch lebt. Sie ist ins Überall gewandert, ist so zur Welt geworden, dass man sie als Genre kaum noch ausmachen kann. Auf dem Rückweg der Veranstaltung, also in der zweiten Hälfte des Abends, in der er den buchliterarischen Abschluss vor dem Trampeltier bildet, liest er Variationen über die Noppe an der Gummisandale, wobei das Objekt und dessen Betrachtung in der Beugung von Sprache, Form und Sinn auf Augenhöhe sind.

Eigentlich macht es wenig Sinn, allein über die Akteure des Abends zu schreiben, obwohl sie es allemal verdient hätten. Ihre Werke und Stimmen sind jedoch schon rundum bekannt und vielfach gewürdigt worden, eben auch dank des Menschenversenders Matthias Burki, der die blühende Szene des frisch gesprochenen literarischen Schweizerwortes seit fast zwei Jahrzehnten mitgestaltet. In Luzern organisierte er zusammen mit dem Literaturvermittler André Schürmann (Hausherr des Literaturlokals Loge), dem Autor und Musiker Adi Blum (und später mit dem damals blutjungen und heuer arrivierten Asphaltpoeten Pablo Haller) die legendäre Reihe «Barfood Poetry» im längst abgerissenen Théâtre La Fourmi, mit einhundert unvergesslichen Slams, Antislams und Leseshows; im Nachgang gehört die Crew zum Team des landesweit Aufmerksamkeit erregenden Festivals «woerdz». So seien ein paar Zwischenstationen und Aufenthalte während der Reise durch den Abend eingelegt, um sich auf die Hintergründe zu besinnen.

Das Wort war Wort, bevor es Wort geworden ist.

Vor allem in den Kreisen älterer AutorInnen und ZuhörerInnen hört man oft die Frage, was zum Teufel dieses Spokenword denn sein solle. Sie könnten es eigentlich wissen, denn die Ursprünge liegen in der in den späten 1940er-Jahren entstandenen Literatur der Beat Generation, die mit ihren Alltags- und neuen Kunstsprachen performative Elemente ins Spiel brachten und zum Teil revolutionär bis sehr oft lediglich popmodern die Wege beschritten, die ihnen die Avantgardisten der Literaturrevolution ab 1910 geebnet hatten. Die zunehmende

Wichtigkeit der Darstellung alltäglichen Lebensgefühls führte letztlich in den 90er-Jahren zur zweiten Generation des Poetry Slams und der Popliteratur, meist jenseits aller Provokation, dafür zunehmend mit satirischen und unterhaltenden Zügen. Bis dann wiederum engagierte Literaturjünger (wie Burki) daherkamen und die langweilig werdende Szene mit höchst literarischen Klassikern durch- und sich über die Modeströmungen hinwegsetzten.

Der paradoxe Begriff «Spoken word» lässt sich also kaum konkret herleiten und ist lediglich das Markt- und Markenetikett für etwas, das es schon lange vor dem «Written word» gab. Bereits in der ersten menschlichen Besiedlung der Rigihöhle hoch über dem See wird man sich nicht nur über angreifende Bären und zu verzehrende Häschen, sondern auch in irgendeiner Weise verdichtet über Sonnenuntergänge und Liebeskummer unterhalten haben, und möglicherweise hat der eine den anderen etwas vorgemacht, also darstellend erzählt (womit nun auch das allererste Literaturhaus der Zentralschweiz prähistorisch verortet wäre). Auf diesem Etikett wird nun eigentlich nur eine ästhetisch gestaltete Ahnung von dem gegeben, was wohl in der Büchse oder dem Buch sein könnte: Tendenziell junge Literatur teils nicht mehr junger AutorInnen, meist von der Gegenwart berichtend, frisch und zuweilen als Stand-up-Act in die Welt geworfen. Aber auch nahezu klassisch aufs Papier gezwungene Poesie der zeitlos altmodischen, gesetzten, gefeilten und geschliffenen Art, die durch das Vortragsvermögen des Schreibenden «spoken» wird.

Ach so, ja, die Lesung ...

Nun stürmt Sandra Künzi gewohnt dynamisch die Bühne, jede Podestkante mitnehmend, und zieht sich erst einmal um. Die Berner Slampoetin der ersten Stunde, auch Sängerin, Malerin, Veranstalterin und Moderatorin, legte im Menschenversand 2013 den gewichtigen Band «Mikronovellen» vor, doch meist kommt sie vor lauter Worten gar nicht dazu, aus ihm zu lesen. Heuer macht sie sich erst einmal zum hemdsärmeligen Kerl mit Beil statt Axt (als vielreisende Praktikerin hat sie ja auch an das Gewicht des Bühnengepäckes zu denken) und liefert Improvisationen über Hodlers Holzfäller – über die bekannten und die vielen unbekannten, die allesamt mit zutiefst innerstem Schweizerischen den Fuss heben beim Schwungholen zum finalen Hieb.

Sandra Künzi

Im zweiten Teil dann ihr erstes Sonett, fast eines jedenfalls, ein Fastsonett über einen Tag am Meer mit Toten. Unerwartet poetisch, (vermutlich auch sie selbst) überraschend und an diesem heiteren Abend mit gewisser Ehrfurcht nicht beklatscht. Des weiteren Gedichte über unruhige Beine (der Männer natürlich) und eine vom meist doch schon ordentlich gereiften Publikum fast mit Beklemmung verfolgte Vorahnung auf die eigene bevorstehende Zeit im Altersheim. Die Künzi weiss eben, wie sie uns trocken schlucken lässt!



Zeit für einen nächsten Halt: Ist Spoken word eigentlich zwangsläufig Mundart? Ja, natürlich, zumindest hier und überall, wo man keine astreine Schriftsprache spricht. Schliesslich geht es zumeist um Verwirbelungen des ganz gewöhnlichen und authentischen Lebens. Aber diese Art des lokalen Mundes verschwindet hier eben hinter dem Witz und Aberwitz der Schriftsprache, als ob sie nicht da oder besser egal sei. Den ganzen Abend lang wird in Dialekten herumgespielt, ohne dass diese sich selbst so meinen, wie es bei den ausgesprochenen MundartdichterInnen der Fall ist. Als einer, der selbst nur vielleicht zwei Dutzend Sprachschattierungen der Zonen zwischen dem unteren Ruhrgebiete und Köln sowie ein wenig norddutsche Diktion beherrscht und der kaum mehr die einzelnen Stadtteile seiner Heimatstadt Wuppertal durch ihre verschieden verwurzelten Alltagsbegriffe auseinanderhalten kann (was man könnte, wenn man wollte), lasse ich mich in den dialektischen See der hiesigen performativen Literatur gleiten und verstehe nahezu alles, weil die Wellen einen einfach tragen, wenn man will. Von den ausgewiesenen MundartdichterInnen der Region, also von denen, die sich selbst so nennen, ist übrigens kaum jemand anwesend, was so gewohnt wie bezeichnend ist.

Nobelpreisträger, kross gebraten

Mit Pauken und Trompeten geht es weiter, besser mit Tschinellen, Tuba und E-Gitarre der «total hippen Quasi-Band» Trampeltier of Love, gegenwärtig Chartstürmer der Off-off-off-Szenen und mit ihrer ersten Vinylsingle (im Menschenversand natürlich) auf Tour. Matto Kämpf (mehrere Bücher und CDs im Verlag), Simon Hari und Marc Unternährer trampeln durch die verliebte, manchmal verleidete Phänomenologie des Alltags, erklären Kontinente und Winkelriede und veranstalten ein fröhliches Prominentenkillen in der Minischweiz, begleitet von einer sehr literarischen Tuba, die interpretierend hinter den crashpoetischen Punkballaden herumkurvt. Sogar der aktuelle Literaturnobelpreisträger wird durch den Wolf gedreht, auf dem Rückweg auch Zwingli, zusammen mit allem Höllischen, Inkonsequenten unseres Daseins. Sie meinen es dann eben doch ganz schön ernst, die Trümmervirtuosen, was ihre Lieder im Literaturprogramm mehr als rechtfertigt. Auch wenn ihr Acapella-Schlussong, ein wildes helvetisches Cover vom Smash-Hit der Sons of the pioneers – nein, Stop, kein Spoiler an dieser Stelle. Kommen Sie einfach alle am 24. März ins Kleintheater nach Luzern.

Trampeltier of Love

Nochmal 'ne kurze Rauchpause auf dem Bahnsteig: Die Trampeltiere sind da ganz sicher eine Ausnahme (in jeder Hinsicht), aber manches Mal schob sich mir die Frage in den Blick, warum fast alle Spoken word-AutorInnen sich eigentlich in ihren Texten meistens nur selbst meinen und ob es schlicht daran liegt, dass dies ein generell schweizliterarisches Phänomen ist? Also, wer meint hier eigentlich mal nicht die Schweiz? Aber diese Frage stellt sich letztlich in der gesamten Literatur. Wozu sollte es denn die Schweiz auf dieser Welt geben, wenn nicht dafür, über sich selbst zu sprechen? Schliesslich hat man auch sonst nicht gar so viel zu tun mit den Problemen der Welt, bis aufs Geld natürlich, aber jenes ist ja hier kein eigentliches Problem. Wahrscheinlich liegt es doch wieder am Alter, am Genre, am Spektakel, am Charakter der einstigen Popliteratur, eben das Innerste und Individuellste ironisch gebrochen nach aussen zu kehren. Dass im Menschenversand so erfrischend viele Ausnahmen von diesem Phänomen versammelt sind, macht ihn bei aller Trendsympathie und gehörigem Spassgehalt zu einem auch an Ernsthaftigkeit über alle Zweifel erhabenen Literaturunternehmen.



Verschleppt, verzwickt, verwunden

Rasant geht es weiter, als gelte es, die Verspätung wieder einzuholen. Und alle schauen zu Sabine Graf, die nur mahnend nickt. Wir hinken. Oder schleppen, wie auch immer. Aber Guy Krneta geht es zuerst noch gelassen an, mit einer gescheiterten Geschichte über die letzte und gar nicht wahre Geliebte von Max Frisch. Fake News, zuckt es durchs Hirn, doch der Schriftsteller, Dramaturg und Theaterautor leuchtet lediglich die Möglichkeiten des Behauptens aus, auch in der Story über seine Militärdienstverweigerung mittels einer Textreferenz zu Peter Bichsel, was selbigen in der ersten Reihe bestens amüsiert. Krneta legte neben weiteren Büchern und CDs bereits drei Bände der edition spoken script vor, neben dem allerersten auch den zwanzigsten als Jubiläumsband. In der zweiten Hälfte nimmt er mächtig an Fahrt auf und berichtet darüber, was er schon alles verpasst hat im Leben und weshalb er deshalb so nervös, sowie von einem verzweiferten Smalltalk über den noch nicht geschriebenen Roman, mit gekonnter Verwindung und in der Diktion manchmal in einer gewissen Nähe zum alten Kabarettvirtuosen – in jenem Genre in einer Juxtaposition zu Poetry und Spoken Word – Hanns Dieter Hüsch (dessen Gesamtwerk, nebenbei erwähnt, endlich erschien!).

Kurz vor Schluss, also der Pause, also dem Ende der doppelläufigen Betrachtung, doch nochmal ein kurzer Stopp, der ungewöhnlichen Verlagsgeschichte geschuldet. «Vom Viehmarkt zur staatlichen Verlagsförderung» müsste man zwischentiteln, aber dafür reicht die Zeit gerade nicht. Im Jahr 1998 gründeten Matthias Burki und Yves Thomi (bis 2007 dabei) den Aktionsverlag in vorerst spielerischer Manier, mit einem Buch der Langeweile, dem Periodikum eines «Heftes, das seinen langen Namen ändern wollte» und solitären CDs und Büchern zu Veranstaltungen und Gelegenheiten. Mit René Schweizers Schweizerbuch (Briefwechsel aus dem taktischen Wahnsinn) hatten sie 2004 einen ersten Überraschungserfolg im breiteren Markt, und als Redakteur und Verleger des Kulturmagazin Luzern

erweiterte Matthias Burki seine editorischen und kaufmännischen Erfahrungen – in erster Linie durch das Herausfinden, was er als junges Unternehmen alles nicht tun sollte – bis zu dem Moment, da er den Sprung ins kalte Wasser der Selbstständigkeit wagen konnte. Dass es dabei nicht nur um die Bücher und AutorInnen ging, sondern stets auch um die Beteiligung an der schwierigen Schweizer Buchbranche – ob mit Marketingmassnahmen und Messeauftritten bei den swips Swiss Independent Publishers oder im Aktionsbündnis für die Wiedereinführung der Buchpreisbindung –, machte Burki zu einem sehr ernstzunehmenden und allortens geschätzten Vollblutverleger. Und mit Pedro Lenz' «Goalie» mitsamt Lizenzen und Nebengeschäften kam der erste Bestseller genau zur richtigen Zeit. Ein solcher Erfolg hat für manche frischen Verlage schon das Ende bedeutet, aber der Menschenversand findet immer einen ganz gesunden Weg. Nicht von ungefähr wurde er 2014 zum «Schweizer Verlag des Jahres» gewählt und erhält Mittel aus der neuen Verlagsförderung des Bundes. Denn die meisten Publikationen sind eben keine wirtschaftlichen Erfolge, sondern lediglich welche für die AutorInnen und LeserInnen.

«Hör dich ein / mit dem Mund.»

[Fast zusammenhangloses Zitat von Paul Celan.] – Jetzt aber, endlich, wobei der Abend bisher keine Minute zu lang war, ist Peter Bichsel dran, der Grandseigneur der Show und des Verlags, meisterhafter Fabulierer, Formulierer und Vorleser, stets im Text schon mit dem Vortrag spielend, in geschachtelten, elaborierten, aber nie abgehobenen und dabei blendend aufgeräumten Sätzen das Wortholz schlagend und aus dem Wald zerrend, um es hernach ohne Anstrengung fein zu schnitzen, zu Figuren der Weltbetrachtung. «Ich bin des Schwimmens kundig», schreibt er seinem Alter Ego in die Geschichte aus der Transsibirischen Eisenbahn, als diesem mitgeteilt wird, es gäbe ein Hallenbad im Zug. Das Gespräch eines Schreibenden, der keiner ist, aber zu einem gemacht wird – von seinem Gegenüber wie auch von Bichsel, der ihn zum Erzähler macht –, mit ebenjenem Fremden, der nicht zuhört, aber kommentiert und sich später als Dr. Unseld herausstellt, als Suhrkamp-Papst eine Urtype des Verlegertums. Das Gezwungensein zum Schreiben, allein durch das Verhören des Gegenübers, von ihm in den Wahnwitz getrieben oder geschrieben, ohne Möglichkeit zur Flucht. Das Wort als Vitaminspritze, geschrieben wie gesprochen, mit ihm parlierend und flanierend das Terrain erkunden, nicht immer schwer beladen, auch mal nur mit dem Brotsack unterwegs.

Peter Bichsel

Und auf dem Rückweg ein Halt «im Hafen von Bern, im Frühling», auf der Suche nach kubanischen Zigaretten. Wieder ein Gespräch, wieder voller Überraschungen und Vergeblichkeiten. Daraus gewinnend das Versöhnen mit der verdrehten Welt. Und plötzlich liegt Togo im Bernischen, ganz Afrika sogar. Alle Kontinente liegen im Bernischen. Bern ist gross, die Erde klein. Wo genau liegt eigentlich die Schweiz? Am Ende ist die Welt neu erfunden und alles an seinem Platz.

Nach der Pause, also in der Wendeschleife des Abends, erlebten wir dann noch ein seltenstes Vorkommnis, ein Interview des Fördervereinspräsidenten Matto Kämpf mit dem höchst medienscheuen Verleger: Wieso der Verlag? «Ich weiss nicht.» Und wann das Jubiläum? «2018.» Das war's schon. Den Rest kennen Sie bereits.

Doch am Ende des Abends wurden mir doch noch die Beine schwach: Nun bin ich seit Jahren brav in Vereinen rund um das Wort: im ISSV und im AdS, im Verlag der Kollaboratör, bei den Freunden der ZHB, im lit.z und im woerdz, aber tatsächlich noch nicht im Förderverein des Menschenversands. Und nun änderte ich dies ad hoc, leichtfertig das komplette Honorar für diesen Artikel gegen das erste Jahr als Förderer eintauschend, obwohl es – auch nach dem freien Presseintritt – gar keinen Sinn macht: Demnächst wieder nach Norden ziehend, wird die literarische Schweiz mir wieder sehr fern liegen. Und dass man den Erlös des Artikels an den Grund des Artikels



zurückgibt, noch bevor der Artikel geschrieben ist, ist nun vor allem im Hinblick darauf, dass allerortens angenommen wird, man könne vom Schreiben leben, wirklich gehobener Unfug. Aber völlig richtig. Und notwendig. Und wenn überhaupt irgend jemand diese Kritik eines nicht zu kritisierenden Abends lesen wird: Machen Sie einfach dasselbe. Lösen Sie ein Ticket im Menschenversand, einmal zur Zukunft des Lesens, einfach.

Apropos: Auf der Rückfahrt sitzen wir dann alle in einem Boot –äh, Zug: Die Trampeltiere, der Krneta, der Meister und die Künzi, und alle reden durcheinander: von Auftritten und Absagen, Agenturen und Aufnahmen, Auffangjobs und Ausnahmeregelungen. Alles auf Anfang. Ich wollte die Fachleute doch noch fragen, was «Spoken word» eigentlich sei, aber liess es dann sein.

Der Verlag Der gesunde Menschenversand ist mit dem Gemeinschaftsstand der SWIPS Swiss Independent Publishers vom 23. bis zum 26. März auf der Leipziger Buchmesse (Halle 5, Stand C301). Für zahlreiche Lesungen mit dabei: Gerhard Meister und Michael Fehr.

Die Bücher gibt es in jeder guten Buchhandlung und beim Verlag.

Alles weitere und mehr unter www.menschenversand.ch

Mi 5. April



Lyrik reloaded

Die Poesiereihe der Zentralschweiz, eine Kollaboration des Lit.z und der Loge, geht mit hochkarätigen Namen steil in die zweite Runde: etwa mit Andreas Neeser, dem vielschichtigen und weitgereisten «Berufsliteraten», mit Wolfbach-Autorin Nathalie Schmid und Elisabeth Wandeler-Deck (Bild) – einer der sowohl spannendsten wie sperrigsten Dichterinnen der Schweiz. Barbara Schirmer spielt Hackbrett und Loge-Mitverweser André Schürmann moderiert. (is)

Lyrik! Die Poesiereihe der Zentralschweiz, Mi 5. April, 20 Uhr, Loge, Luzern



Ariane von Graffenried («Babylon Park») und Rolf Hermann («Das Leben ist ein Steilhang») unterhielten die Gäste in der Kantonsbibliothek. Bild: PD

Literaturhaus in Bibliothek zu Gast

Schwyz lit.z. steht für das Literaturhaus Zentralschweiz mit Sitz in Stans, das sich nach nur zweieinhalb Existenz-Jahren bereits als wichtiger Vermittler für alle literarischen Formen etabliert hat. Im Rahmen von «lit.z. – unterwegs» besucht das Literaturhaus verschiedene Veranstaltungsorte in der Zentralschweiz.

Jahresversammlung und Lese-Performance

Bereits letztes Jahr war das lit.z. in der Kantonsbibliothek mit einem wunder-voll-poetischen Abend zu Gast. Diesmal wurde im ehemaligen Ökonomiegebäude in der Ital-Reding-Hofstatt die Jahresversammlung des Literaturhauses Zentralschweiz durchgeführt. Anschliessend genossen Vereinsmitglieder und Gäste eine Lese-Performance der beiden Sprachkünstler Ariane von Graffenried und Rolf Hermann. Beiden ist gemeinsam, dass sie mit Mundart (Bern- und Walliserdeutsch), Hochdeutsch- und Fremdsprachen jonglieren und ihre Dichtung als Performance richtig zur Geltung kommt. (pd)

«Manche schlaflose Nacht»

Schwyz Die Gemeindegärtnerei ist nicht nur bekannt für ihr grosses Angebot an Gemüsesetzlingen, sondern vor allem für den sozialen Aspekt: Denn drei der fünf Mitarbeitenden haben eine Behinderung.

Nadine Annen

Das schöne, milde Wetter bringt den Frühling früher als üblich in die Gemeindegärtnerei, wo bereits Hochbetrieb herrscht. Zahlreiche Freilandkästen sind mit Setzlingen diverser Gemüsesorten besetzt, Blumen und Kräuter füllen die

schwer PUNKT GARTEN

Gewächshäuser, und die letzten «Ferien-gäste» – meist mediterrane Pflanzen, welche die Kunden zum Überwintern in die Gemeindegärtnerei gebracht haben – warten darauf, abgeholt zu werden.

«Wir sind eine typische Dorfgärtnerei, die noch alles von Grund auf selber macht», fasst Hubert Holdener, Leiter der Gärtnerei, das breite Angebot zusammen. Die Haupttätigkeit ist das Kultivieren von Gemüse und Blumen für gemeindeeigene Anlagen und den Detailverkauf, aber auch für Bestellungen von Grosskunden, die mehrere Tausend Pflanzen benötigen können, sowie der Verkauf von Praxiserde und Dünger. Daneben werden auch Kurse zu allerlei Gartenthemen angeboten. Aber das, was die Gärtnerei wirklich aussergewöhnlich macht, ist das Arbeitsplatzangebot für Menschen mit Behinderung. Neben Hubert Holdener und seiner Stellvertreterin Silvia Arnold arbeiten nämlich noch drei Menschen mit einer Behinderung im Betrieb.

«Wir arbeiten dadurch nicht kosten-deckend», erklärt der gelernte Gärtner/Florist. Rund 65 bis 70 Prozent wird selber erwirtschaftet, den Rest übernimmt die Gemeinde. Die Arbeit mit den Menschen mit Behinderung verlange natürlich auch einiges an Einfühlungsvermögen und Geduld. «Und gerade wenn viel los ist, wäre ich alleine wohl schneller», lacht Holdener. Aber darum gehe es ja nicht.

«Es ist das primäre Ziel des Betriebs, Lernbehinderten eine Chance zu geben,



Hubert Holdener (von links) mit seinem Team, bestehend aus Rita Schmidli (seit 18 Jahren im Betrieb), Silvia Arnold (Holdeners Stv.) und Joel Jud (hat kürzlich das Eidg. Berufsattest abgeschlossen). Es fehlt die Praktikantin Nadescha Hill. Bild: Nadine Annen

sich entwickeln zu können.» Und das können sie im kleinen 5-Mann-Betrieb besser als in einer grösseren Einrichtung, ist Holdener überzeugt: «Die Mitarbeitenden tragen hier eine grosse Verantwortung und können dadurch sehr zur Selbstständigkeit heranwachsen. Sie müssen das Telefon abnehmen oder Bestellungen machen. Es läuft nichts automatisiert, sodass sie selber entscheiden müssen, wann ein Beet gewässert oder beschattet werden muss. Und dadurch, dass immer wieder Kundschaft kommt, entsteht keine richtige Routine, und man muss flexibel sein», führt Holdener aus. Durch den sauber geregelten Ablauf und die gute Vorbereitung seien die Behinderten sogar im Stand, den Betrieb völlig alleine aufrechtzuerhalten, sollte er einmal ausfallen, erzählt Holdener stolz.

Auch über den Winter, wenn Holdener seine Überzeit abbaut und über einen Monat nicht da ist, laufe der Betrieb ganz

normal weiter. «Die Gärtnerei ist auch im Winter kein Schlafbetrieb, wie viele vielleicht denken», schmunzelt Holdener. Nach Allerheiligen ist Saisonende. Dann werde alles reingeräumt, Maschinen und Geräte für die nächste Saison instand gesetzt und vor allem alle Kulturgefässe geputzt und nach Grösse sortiert. Denn die Töpfe und Platten werden von den Kunden in die Gärtnerei zurückgebracht und dort wiederverwendet.

«Habe schon Existenzängste und schlaflose Nächte»

Die Gemeindegärtnerei hat auch stürmische Zeiten hinter sich: Vor zehn Jahren wurde sie kurzzeitig geschlossen und erst nach einem knappen «Ja» der Schwyzer Stimmbürger 2008 wieder eröffnet. Holdener hat kurz vor der Schliessung von sich angekündigt, ist dann aber wieder zurückgekehrt: «Vor allem wegen den Kunden», erklärt er und fügt

hinzu: «Unsere Kundschaft ist sehr treu und dankbar, und ich wusste, dass sie zu mir hält.»

Auch heute, zehn Jahre nach der Wiedereröffnung, läuft es zwar nicht schlecht. «Aber ich habe schon etwas Existenzängste und manche schlaflose Nacht», seufzt Holdener. Denn es sei ein schwieriges Umfeld mit vielen Grosshändlern, in welchem sich Holdener und sein Team behaupten müssen. «Bei den jüngeren Generationen ist zudem das Anbauen von Gemüse im eigenen Garten nicht mehr so angesagt. Die haben lieber grosse Rasenflächen, wo sie chillen können», sagt Holdener. «Wir müssen uns deshalb immer wieder neu überlegen, was wir anbieten können, damit wieder mehr Kunden zu uns kommen und die Leute unser vielfältiges Angebot und die gute Qualität kennen und den Unterschied zum Grossverteiler wahrnehmen können.»

Ratgeber

Dürfen unsere Erziehungsstile unterschiedlich sein?

Erziehung Meine Frau und ich haben zwei Kinder (7 und 3). Gewisse Erziehungsthemen sehen wir unterschiedlich, und dies wirkt sich manchmal auch auf unser Verhalten gegenüber den Kindern aus. Inwieweit muss die Erziehung einheitlich sein? Man weiss ja, dass Kinder es durchaus verstehen, Eltern gegeneinander auszuspielen.

«Einigkeit macht stark», lautet ein Sprichwort. Darauf beruht einer der Glaubenssätze der traditionellen Kindererziehung. Man will verhindern, dass die Kinder die Eltern gegeneinander ausspielen können. Die Eltern fürchten die Kinderherrschaft nach dem berühmten Motto «Teile und herrsche».

Diese Forderung macht nur Sinn, wenn Sie die Familie als politische Organisation begreifen, in der die Eltern darauf aus sind, Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten. Doch selbst in der Erziehung der 50er- bis 70er-Jahre war totale Einigkeit zwischen Eltern eher selten.

Unterschiede unvermeidlich

Für eine gesunde Entwicklung Ihrer Kinder müssen Sie sich nicht in allen Fragen der Kindererziehung einig sein. Sie als Eltern kommen aus eigenen Familien mit allen möglichen

Unterschieden, die Sie in Ihrer eigenen Entwicklung zur heutigen Persönlichkeit beeinflusst haben. Seien Sie sich bewusst, dass Sie zwangsläufig unterschiedliche Erziehungsstile haben, die bei vielen alltäglichen Situationen wirken.

Sie werden zum Problem, wenn die Erziehung zur verdeckten oder offenen Macht-

Kurzanwort

Unterschiedliche Erziehungsstile sind fast unvermeidlich. Sie sind dann ein Problem, wenn sie zum Instrument in Beziehungskonflikten werden. Kinder sollten wissen, an wen sie sich in welchen Situationen wenden können. Sie dürfen Meinungsverschiedenheiten auch mal mitbekommen, um zu lernen, wie man mit ihnen umgeht. (red)

probe zwischen den Eltern wird. Wegen ungeklärter Beziehungskonflikte ist es verführerisch, um die Gunst der Kinder zu buhlen und den Partner punkto Erziehung zu unterlaufen.

Kinder im Loyalitätskonflikt

Kinder spüren das. Sie «geniessen» den Machtzuwachs, geraten aber auch in einen Loyalitätskonflikt. Nicht selten gehen sie dann innerlich auf Distanz. Die Beziehung zu den Eltern leidet darunter. Die Kinder sind gezwungen, eigene «Lösungen» zu finden. Bis zum Versuch, die Eltern gegeneinander auszuspielen, ist es dann nicht mehr weit.

Kinder erfahren tagtäglich im engeren oder weiteren Umfeld ganz unterschiedliche Erziehungsstile: Was zu Hause möglich ist, geht in der Schule nicht und umgekehrt. Im Sportverein gilt wieder anderes, von Grosseltern gar nicht zu reden.

Damit Unterschiede positiv sind, sollten Sie sich einig sein, dass Grenzen, Regeln und Rituale notwendig sind, diese aber unterschiedlich ausgelegt werden können. Zudem sollten Kinder wissen, an wen sie sich in einer bestimmten Situation zu halten haben. Dies klären Sie unter sich als Eltern laufend.

Jemand übernimmt Führung

In der Hektik des Alltags kann es trotzdem geschehen, dass Sie als Eltern sich in die Haare geraten. Vereinbaren Sie für diesen Fall, wer dann jeweils zurücktritt und dem anderen die Führung überlässt. Nehmen Sie sich anschliessend Zeit, die Sache in Ruhe nochmals zu besprechen und daraus das zukünftige Verhalten abzuleiten.

Lässt es die Situation zu, und Sie haben die nötige innere Ruhe, können Sie die Meinungsverschiedenheit durchaus auch

vor den Kindern austragen. Diese lernen dann an Ihrem Vorbild, wie Konflikte gelöst werden. Und wenn es dann sagt: «Immer seid Ihr beide gegen mich!», können Sie davon ausgehen, dass Sie es wohl nicht so schlecht gemacht haben.



Dr. phil. Josef Jung, Hitzkirch
Fachpsychologe für Psychotherapie FSP
www.psychotherapie-jung.ch

Suchen Sie Rat?

Schreiben Sie an: Ratgeber, Luzerner Zeitung, Mahofstrasse 76, 6002 Luzern.
E-Mail: ratgeber@luzernerzeitung.ch
Bitte geben Sie bei Ihrer Anfrage Ihre AboPass-Nummer an.

ANZEIGE

ChiroTraining

Ist Krafttraining für Sie Neuland? Dann sind Sie bei uns in besten Händen!

Probetraining gratis!
Telefon 041 240 33 66

Gesundheitsorientiertes Krafttraining

Bruchstrasse 10 • 6003 Luzern
www.chirottraining.ch



Sabine Graf (links) und Daniela Krienbühl sind auch im Luzerner Kunstmuseum nicht von den Büchern abzuhalten. (Bild: jav)

900 Tage Literaturhaus Zentralschweiz

Noch fehlt es beim lit.z am eigenen Profil

Seit zweieinhalb Jahren besteht das Literaturhaus Zentralschweiz in Stans. Zeit, mit den beiden Leiterinnen auf die Aufbauphase zurückzublicken. Nachdem romantische Vorstellungen nicht umsetzen liessen, gelte es nun vor allem, ein eigenes Profil zu entwickeln, sagen Sabine Graf und Daniela Krienbühl.



@MON_KIND FOLGEN

Autor/in:
Jana Avanzini

Seit zweieinhalb Jahren existiert das Literaturhaus Zentralschweiz. Die Erwartungen am Beginn nicht sehr gross, wenn man sich in Luzern umhörte. Stans ist nicht gerade der Angelpunkt der Literaturszene bekannt und auch die Lage ausserhalb von Luzern nicht wenig attraktiv wahr.

Doch dem zum Trotz sollte inmitten von Stans, in den historischen Räumlichkeiten ein öffentlicher Treffpunkt für Literatur und ihre vielfältigen Erscheinungs- und Debattierformen entstehen.

Einrichten, aufziehen, etablieren

Nach rund 900 Tagen lässt sich nun sagen: Das «lit.z» hat sich etabliert und ist zu einem wichtigen Veranstalter und Netzwerker in der Zentralschweizer Lite geworden.

«Das lit.z ist kein Ort zum Arbeiten, Lesen und Konsumieren von Literatur geworden.»

Sabine Graf, Intendantin lit.z

Die Intendantin Sabine Graf und die organisatorische Leiterin Daniela Krienbühl haben den Laden 2014 aus dem Nichts hochgezogen. Wenn sie heute auf die zurückblicken, kommen Erinnerungen an intensive und improvisationsreiche sechs Wochen hoch bis zur Eröffnung im November 2014.

«Unsere erste Zusammenarbeit bestand darin, Daniela am Steuer eines Lastwagens durch Berner und Zürcher Brockis zu tingeln und die Rosenberg zu möblieren. Der Dachstock und die anderen Räumlichkeiten wurden in Beschlag genommen und als Hauptsitz eingerichtet.

Romantische Vorstellungen

Ein lebendiger Treffpunkt, der zu einem Austausch zwischen Autoren, Leserinnen, Verlagen, Buchhandlungen, Journalisten, Literaturvermittlerinnen und -vermittlern sollte es werden. Ob dieses Ziel erreicht worden ist, darüber lässt sich heute diskutieren.

«Das lit.z ist kein Ort zum Arbeiten, Lesen und Konsumieren von Literatur geworden – das ist eine romantische Vorstellung eines Literaturhauses und für uns nicht umsetzbar, diese Bedürfnisse decken Bibliotheken besser ab», erklärt Graf. Erstens sei es aus personellen Gründen nicht möglich, ein durchgehend öffentliches Angebot zu bieten, zudem ist das Literaturhaus nicht der einzige Nutzer der Räumlichkeiten der Rosenberg.

Offen sind die historischen Räume nur, wenn Veranstaltungen oder Fremdvermietungen stattfinden. Trotzdem seien Stans und die Rosenberg sehr wichtig für beide Leiterinnen. «Ja, die old lady Rosenberg verfügt definitiv über einen Spirit, der keinen unberührt lässt», so Graf schmunzelnd.

Schwellen überwinden

Natürlich würden die Burg-Räumlichkeiten und der Begriff «Literaturhaus» immer auch eine Schwelle für viele Menschen darstellen, dessen sind sich die bei bewusst. «Ich bin überzeugt: Wir können uns noch stärker in Stans und in der Zentralschweiz verankern und eine breitere Schicht gewinnen», betont Sabine (erwähnt dabei eine Veranstaltung mit Daniela Schwegler und ihrem Buch «Äplerinnen im Porträt» beim Stanser Alpkäse-Markt. «Wir haben dort ein Publikum können, das das lit.z sonst wohl nie kennengelernt hätte.»

«Die grosse Herausforderung ist es, ein eigenes Profil zu entwickeln.»

Sabine Graf

Es habe sich bewährt, aus der eigenen Burg rauszugehen und mit dem Format «lit.z unterwegs» Veranstaltungen an verschiedensten Orten in der Zentralschweiz verschiedensten Partnern aufzuziehen.

Alleine geht es nicht

Am Anfang versuchte sich das lit.z in verschiedenen Räumen einzumieten und selbstständig zu veranstalten. «Es hat sich aber schnell gezeigt, dass das alle so Krienbühl. «Wir brauchen die Institutionen und Organisationen vor Ort.» So könne man auf ein bereits existierendes Publikum, die Infrastruktur und auch c Öffentlichkeitsarbeit zurückgreifen und diese mit dem Eigenen zusammenbringen. Das funktioniere mal besser, mal weniger gut, aber vor allem sei es ein wi Bestandteil des gegenseitigen Kennenlernens. «Und die Vernetzung mit anderen kulturellen Einrichtungen in der Zentralschweiz wird dadurch immer enger.»

Dabei bildet das «lit.z» nicht nur Kooperationen in der literarischen Szene. «Die Vielfalt zeigt sich auch in spartenübergreifenden Veranstaltungen – mit Musi szenischen Arbeiten», erklärt Krienbühl. «Das bildet sich dann auch im Publikum ab.» Dieses Ausschwärmen an verschiedenste Orte und in verschiedene Ku die grosse Herausforderung und gleichzeitig die Chance des Hauses.

lit.z wohin?

«Die grosse Herausforderung war es jedoch – und ist es noch immer –, ein eigenes Profil zu entwickeln», erklärt Graf. Diese Arbeit laufe derzeit im Hintergrund stecken mitten im Prozess «lit.z wohin?». Seit letztem Herbst arbeiten die beiden Leiterinnen gemeinsam mit dem Vorstand am Leitbild für die nächsten Jaf wir den Fokus setzen, welche Bedürfnisse sind da und können von uns abgedeckt werden, welche Impulse geben wir?» Solche Fragen müssen jetzt gebünde beantwortet werden.

Auch die Arbeit neben den Veranstaltungen – Schreibwerkstätten, die Vermittlung und Beratung – das «lit.z» als Kompetenzzentrum für Fragen rund ums un Schreiben – spielen dabei eine wichtige Rolle.

Der Raum, in welchem sich das «lit.z» bewegt, ist extrem weit gefasst. Die Herausforderung heisse deshalb «die Balance bewahren», so Graf. «Das Haus bra Durchlässigkeit vom lokalen bis hin zum nationalen und internationalen literarischen Schaffen. Wir wollen das Zentralschweizer Literaturschaffen abbilden, ; Literatur von auswärts auf der lit.z-Bühne auftreten lassen», erklärt die Intendantin. «Und es ist eindeutig vom Publikum gewünscht, das spüren wir bei den Veranstaltungen», ergänzt Krienbühl.

Die Aushängeschilder

Die Zentralschweiz als Plattform literarischen Schaffens und Publizierens sei nicht zu unterschätzen. Dabei sei als Aushängeschild der Verlag «Der gesunde Menschenversand» zu nennen, der als wichtigster Schweizer Spoken-Word-Verlag über die Landesgrenzen hinausstrahle, betont Sabine Graf. Allgemein woll Funktion als Netzknoten für die Zentralschweiz wahrnehmen, wobei die Verlage – oft vergessen – ebenfalls ihre Plattform erhalten, beispielsweise im Rahmen Kooperation mit dem «Literaturfest Luzern», das heuer im November zum dritten Mal zu Gast im lit.z sein wird.

«Dann ist da Gertrud Leutenegger bei Suhrkamp, der Dramatiker und Prosaautor Thomas Hürlimann oder auch Erwin Koch. Dieser agiert hier zwar sehr disk aber europaweit als Reporter hohes Renommee.» Und auch beim «Nachwuchs» schwärmt Graf: «Martina Clavadetscher ist eine aufstrebende Autorin mit ei Handschrift, die der Gegenwart sprachmächtig-poetisch den Puls fühlt.»

NOCH MEHR KULTUR

NEWS · PROGRAMM · TICKETS

FOTOS · PARTNER · INFOS



«Es ist keine Beerdigung, nur das Ende der Welt»

Im Literturhaus Zentralschweiz lit.z hört man an den SMT unter anderem ein Requiem auf Zulu
— Weltpremiere!



(/fileadmin/_processed_/csm_IMG_8330_61f82a2f5e.jpg)

Die Südafrikanische Performerin, Musikerin und Künstlerin Ntando Cele hat zusammen mit dem Berner Lyriker, Musiker und Theaterautor Raphael Urweider das Requiem von Latein auf Zulu übersetzt. Heute wird es im lit.z in einer lyrischen und musikalischen Performance aufgeführt. Wie kommt man auf eine solche Idee und warum?

Von Nina Laky

Im lit.z, dem Literaturhaus Zentralschweiz, tragen Ntando Cele (Gesang), Raphael Urweider (Keyboard), Patrick Abt (Gitarre, Bass) und Balts Nill (Schlagzeug) heute zum ersten Mal das Requiem auf Zulu vor. Zulu sprechen 11 Millionen Menschen in Südafrika und ist die Muttersprache der Sängerin Ntando Cele. Das Requiem ist die Messe der Verstorbenen. Dazwischen werden Songs rund um die Themen Religion, Tod und Apocalypse gespielt, wie zum Beispiel Johnny Cashes «When A Man Comes Around» oder «Personal Jesus» von Depeche Mode. Die Texte werden auf fünf Sprachen hin und zurück übersetzt: Latein, Zulu, Englisch, Deutsch und Berndeutsch.

Zulu–Requiem, Ihr seid nicht wirklich eine Band, auch keine Poetry–Slammer. Wie würdet Ihr das was ihr macht, beschreiben?

Patrick Abt: Es ist mehr ein Projekt als eine Band.

Raphael Urweider: Ja, genau.

Ntando Cele: Das stimmt, so hab ich es noch nie gesehen. Es ist ein Projekt.

Patrick Abt: Wir sprechen viel darüber, eine Band daraus zu machen. Oder regelmässiger zu proben. Vielleicht wird aus uns mal eine Band, kann ja sein.

Raphael Urweider: Es kommt immer drauf an, wo wir spielen. Manchmal haben wir einen anderen Drummer oder Bassisten. Manchmal machen wir Partymusik — meistens Covers, aber wir spielen auch eigene Songs — und manchmal ist es mehr eine Kombination von Songs und Literatur. Eine ruhigere Version. Wir würden gerne mehr spielen, mehr Zeit haben, aber wir haben weder Zeit noch Geld.

Wie kam es dazu, dass ihr nun heute Abend zusammen Texte vortragt und Musik macht?

Raphael Urweider: Wir haben mit Songs und Lyrik über Alkohol gestartet und viel dabei getrunken. Zuerst waren es Ntando und ich, dann kam ein Bassspieler dazu. Dann haben wir zusammen ein Theater gemacht, an dem Patrick Gitarre spielte und ihn gefragt, ob er mitmachen möchte. Er wollte. Balts hat uns gehört und sagte, er wäre interessiert, von Zeit zu Zeit Schlagzeug zu spielen.

Wart Ihr euch von Anfang an einig, was ihr machen wollt? Euer Programm hat so viele Elemente ... Gab es da Diskussionen?

Raphael Urweider: Wir diskutieren nie und kommen auch nicht gut zusammen aus (alle lachen).

Ntando Cele: Nein, also ... Raphael und ich machen das Programm, bevor wir alle anderen treffen. Je nachdem für was wir spielen machen wir es passend zum Festival oder zum Thema. Dann laden wir die Musiker ein. Das funktioniert gut.

Für den heutigen Abend habt ihr nun geplant, das Requiem auf Zulu vorzutragen.

Raphael Urweider: Sabine Graf vom lit.z hat mich gefragt, ob ich was mit Musik und Literatur machen wolle. In dieser Zeit hat Ntando an einem Theater in Zulu gearbeitet. Für die Struktur des Theaters fanden wir das Requiem interessant. Das Theater handelte um Religion und ihre Brutalität, aber auch um religiöse Menschen und die Brutalität zwischen ihnen. Wir haben geschaut, ob es das Requiem in Zulu gibt, gab es aber nicht. So schrieben wir es.

Ntandoe Cele: In einem sehr biblischen Zulu.

Raphael Urweider: Wir haben es von Latein ins Zulu übersetzt. Die meisten deutschen Übersetzungen sind Reime, das ist zwar schön aber nicht nahe am Original. Mich interessierte mehr, was es wirklich sagt. Während des Prozesses habe ich versucht, neue Deutsche Versionen zu kreieren. Die meisten bestehenden Übersetzungen sind aus dem 18. und 19. Jahrhundert: Sehr romantisch, mit grossen Worten und meistens schön gereimt. Das hat für mich aber keinen Sinn gemacht.

Ntando Cele: Wir waren auch interessiert am «Clash» zwischen den religiösen Perspektiven. Wenn wir dieselbe Show in Südafrika machen würden, wäre sie ganz anders.

Wie anders?

Ntando Cele: Als ich das Requiem zum ersten Mal in Zulu gelesen habe, habe ich realisiert, dass die Ideen von Tod, Finsternis und das Ende der Welt für mich fast schon realistische Ideen sind. Mehr als für die anderen in der Gruppe. Aber das hat mehr damit zu tun, wie man in der Schweiz mit Religion umgeht. In Südafrika ist Religion am Leben, ein Thema von Leben und Tod. Beim Lesen habe ich mich erinnert, wie ich als Kind in die Sonntagsschule ging und jemand hat über die Hölle, Tod und Dunkelheit gesprochen.

Wie habt Ihr die Übersetzungsarbeit erlebt?

Raphael Urweider: Das Requiem ist nicht in einem klassischen Latein geschrieben, es ist ein sehr christliches Latein. Vieles macht irgendwie gar keinen Sinn. Es ist sehr gross, es ist ja die Apokalypse: Der Sünder vor dem grossen Gott. Gott ist eine sehr furchteinflössende Figur, Jesus ist eher vergebend, aber es ist auch nicht sicher, ob er dir hilft oder nicht. Da ist eine Zeile «Auch die, die nicht sündigen haben Angst», niemand ist also wirklich sicher. Das finde ich interessant. Zuerst habe ich es versucht ohne Reime zu übersetzen, aber das geht nicht, es ist ein Text zum Singen und nicht zum Lesen. Da sind die Reime wichtig. Ich wollte zurückgehen auch zum Sinn der Wörter, wir haben viel über einzelne Wörter diskutiert. Da waren ganz viel biblische Wörter, die man anders übersetzen könnte. Zum Beispiel hat die Kirche im Requiem «Repräsentieren» mit «Erlösen» übersetzt.

Ntando Cele: Die Arbeit war wirklich nicht ganz einfach. Ich bin so weit weg von Afrika, das war auch ein bisschen komisch, so bewusst Zulu zu denken. Das Zulu, in das ich übersetzt habe, spricht man nicht einfach so. Das ist biblisches Zulu und eine sehr alte Sprache. Das war herausfordernd. Ich habe viele verschiedene Kombinationen, ich konnte nicht immer genau das Wort finden, das wir suchten. Wenn Raphael das Wort aus Latein in Englisch übersetzt, da geht immer auch was verloren. Das konnten wir nicht ganz lösen.

Requiem, Tod, Apocalypse, Religion ... das klingt nach einem sehr düsteren Abend heute

...

Raphael Urweider: Nein, ich denke nicht, dass es düster wird. Viele Musik ist aus der Religion entstanden. Wir möchten nichts Dunkles und Trauriges machen. Es ist keine Beerdigung, nur das Ende der Welt. Niemand wird verletzt. In Österreich würde man sagen: «Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.»

Mit dem Thema seid ihr hier eigentlich genau richtig. In der Nähe des Beinhauses, des Brunnens «Das Mädchen und der Tod», der Pfarrkirche oder des Friedhofs.

Raphael Urweider: Ja, das stimmt. Ich arbeitete einmal mit dem Jodlerchor Wiesenberg zusammen, ein Projekt über Todesrituale. Da war ich in der Kirche zur täglichen Messe und im Beinhaus. Fantastisch! Das war vielleicht auch ein bisschen der Grund, wieso wir das Requiem mit Stans verbunden haben.

Die Leute im Publikum hören heute also eine Premiere, werdet ihr es nochmals so aufführen?

Raphael Urweider: Mir gefällt die Idee des Projekts sehr. Auch dass wir das heute das erste Mal vor Publikum ausprobieren. Ich bin sicher, wir können noch mehr damit machen.

Ntando Cele: Das Schöne an unseren Projekten ist, dass es immer Raum gibt, zum besser werden.

Raphael Urweider: Die Ideen kommen auch mit dem Proben vor dem Auftritt. Wir haben vor einer Show auch schon entschieden, Sachen ganz wegzulassen. Ich persönlich würde gerne weniger Covers machen und mehr unser eigener Sound finden. Patrick und Balts haben Ideen mit Loops und kleinen Elementen, die irgendwann mal Songs werden könnten. Da sind 1000 komponierte Requien, sogar ein Rock Requiem. Ich mag das Requiem, weil es eine klare Struktur hat. Dieser zu folgen oder damit zu brechen, finde ich reizvoll. Hier in Stans ist es sicher auch okay, etwas Katholisches zu machen. Das Requiem ist keine protestantische Idee.

Gibt es andere Ideen für Projekte?

Ntando Cele: Ich wollte schon immer mal mit ganz vielen Musikerinnen und Musikern arbeiten. Momentan bin ich noch ein bisschen auf Ideensuche. Vor ein paar Wochen war ich im Dachstock in Bern am Konzert von Seun Kuti und Egypt 80. Ich war hin und weg. Der Sound und die Anzahl Leute! Es gab sogar eine zweite Trompete! Eine grosse Produktion mit Tänzerinnen und Tänzern, das wäre cool. Zwei Drummer, zwei Gitarren: Ein Konzert, das drei

Stunden geht.

Patrick Abt: Ich wäre gern der erste Gitarrist in dieser Band!

Ntando Cele: Vielleicht wäre es aber auch too much ...

Balts Nill: Ich würde die zweite Ukulele spielen.

Raphael Urweider: Ich würde auch gerne mehr Musik und Text mixen. Ich probiere das schon lange, Text und Musik, verschiedene Stile und verschiedene Sprachen zusammenzubringen. Dieser Abend ist also schon fast genau das, was ich mir vorstelle. Wir haben fünf Sprachen auf der Bühne und vier Musikerinnen und Musiker. Gerne würde ich das Programm aber vorher auf einem Berg eine Woche lang üben.

Herzlichen Dank!



Auf www.stansermusiktage.ch gibt es jeden Tag Interviews mit Bands und Berichte über Helferinnen und Helfern. Plus: In unserer täglichen Mini-Rubrik gehen wir jeweils fünf wichtigen Stichwörtern nach. Was hört, sieht, fühlt, isst und trinkt man an den SMT? Heute:



Autor Semi Eschmamp vor einer imaginären Kaffeekanne. (Bild: Laura Livers)

Zug lädt ein, junge Debütautoren entdecken

«Durch die Sofalesungen wird Literatur lebendig»

12.06.2017, 11:01 Uhr

Ach, Bücherlesen. Sollte man viel öfters tun. Nur: Welche Bücher? Die Sofalesungen in Zug stellen junge Autoren vor und helfen so beim Entscheid. zentralplus hat sich mit aufs Sofa gesetzt.



Autor/in:

Laura Livers

Es ist ein idyllischer Sonntagabend in Zug – die Strassen leergefegt, das Seeufer überfüllt und der Duft von Grilladen in der Luft. Vereinzelt sind in der Hofstrasse Fussgänger anzutreffen, und die sind auf dem Weg an die Sofalesung mit Semi Eschmamp im Atelier63.

Die erste Lesung in der Zentralschweiz fand im Sommer 2016 in einer WG in Luzern statt. «Die Wohnung war zum Bersten gefüllt», erzählt Daniela Krienbühl, die für die Zentralschweizer Sofalesungen zuständig ist. «Damals konnten wir Meral Kureyschi mit ihrem Debüt-Roman «Elefanten im Garten» für die Lesung

gewinnen.» Krienbühl, die nebenbei auch noch für das «lit.z» arbeitet, liegt die Literatur besonders am Herzen: «Das Lesen hat etwas sehr Intimes und Einsames an sich. Durch die Sofalesungen wird dieser Prozess geöffnet und macht die Literatur lebendig.»

Egal wo, es funktioniert immer

Mittlerweile finden drei bis vier Lesungen pro Monat statt – in den Kantonen Zürich, Basel, Aargau und der Zentralschweiz. «Egal, wo wir bis jetzt waren, ob in einem riesigen Dachboden oder einem kleinen Wohnzimmer, auf einer Terrasse oder auf wackligen Stühlen in einem Garten, es funktioniert eigentlich immer», erzählt Krienbühl. «Oft überziehen wir masslos, weil die Gespräche, die sich ergeben, zu spannend sind, um sie zu unterbrechen.»



Die Sofalesung im Atelier 63 in Zug. (Bild: Laura Livers)

Die Idee der Sofalesungen hat ihren Ursprung im Format «Zwischen/Miete» des Literaturbüros Freiburg im Breisgau: Von Studenten organisiert und moderiert, kommen junge Autoren zu Besuch in eine Wohngemeinschaft und erzählen von, aus und über ihr Buch. In kleinstem Rahmen und inmitten freundlich gesinntem Publikum kann die jüngste Schriftstellergeneration so den Schritt in die Öffentlichkeit wagen und jenseits von Mikrofonen und Scheinwerfern den Dialog mit den Zuhörern suchen.

Es ist mittlerweile 19 Uhr in Zug und die Plätze auf den farb-bekleckerten Sofas sind mit Sonnenhüten und Taschen reserviert. Mit Weingläsern in der Hand schlendern die Besucher durch das Grossraumatelier, lassen ihre Blicke über die unzähligen Kunstwerke schweifen und warten auf den Anfang.

Das passende Sofa zum passenden Autor

Die kuratierte Programmauswahl legt den Fokus vor allem auf vielversprechende Debütautoren und -autorinnen aus der Schweiz und anderswo. So trifft man beim Stöbern im Veranstaltungsarchiv auf einen Haufen (noch) unbekannter Namen, meist Schweizer Autoren, die sich in der Grauzone zwischen Debütanten und anerkannter Autorschaft befinden.

Eine Sofalesung ist sozusagen eine fleischgewordene Buchempfehlung: Anstelle einer gedruckten Buchkritik gibt der Autor gleich selbst einen Eindruck in sein Werk. Wer sich angesprochen fühlt, kann vor Ort das Buch erwerben und zu Hause fertig lesen.

Wieder zurück in Zug, begibt sich Semi Eschmamp auf die improvisierte Bühne. Ohne Spickzettel oder Buch beginnt der Autor seine Lesung mit einer Geschichte über ein Gespräch mit dem imaginären Grossvater. «Du schreibst über Dinge, die es gar nicht gibt!?!», echauffiert sich der Grossvater, während er seine Zunge in der Zuckerdose wendet und dann genüsslich auf dieser rumkaut. »Dinge. Die. Es. Nicht. Gibt?«, fragt der Grossvater und streicht auf dem Tisch seinen Kaffee glatt und packt ihn in die Brieftasche.

«Mein erstes Buch schreib ich gleich selbst» heisst Eschmamps Debüt-Werk. Inspiriert von den skurrilen Geschichten von Daniil Charms beschreibt er Alltagsgeschichten, welche nie ganz der Realität entsprechen. Umso mehr machen sie die Zuhörer zum Komplizen dieser einzigartigen Weltansicht. «Ich bin eines Morgens aufgewacht und mein Zimmer war voller Lärm. Also hab ich ihn gefangen, in ein Couvert gepackt und der Regierung geschickt», erzählt Eschmamp und zuckt, unter Gekicher der Zuhörer, mit den Schultern. «Antwort hab ich noch keine bekommen, aber ich geb die Hoffnung nicht auf.»

Ein Buch voller gekritzelter Bildergeschichten

Eschmamp, der im wirklichen Leben Eschmann heisst, fühlt sich sichtlich wohl in seiner Rolle als Erzähler. Während der Lesung packt er überdimensionale Karton-Objekte auf den Tisch, führt mit Hilfe zweier Tape-Recorder Interviews mit imaginären Autoren, deren Geschichten er grad erzählt hat.

Eschmamp sprengt nicht nur mit seiner Lese-Art die Klischees des Literaten, auch sein Buch ist nur im weitesten Sinne als Roman zu bezeichnen. Es ist voller gekritzelter Bildergeschichten, mal illustrierend zur eben gelesenen Geschichte, mal kontextfrei, reingepflanzt wie die Pointen seiner Geschichten. Das sichtlich

entspannte Publikum folgt ihm dabei auf Schritt und Tritt in diese fantastischen Welten.

Sein Ziel hat die Sofalesung in Zug auf jeden Fall erreicht: Sichtlich inspiriert schmökern die Besucher am Büchertisch, diskutieren über Literatur und Wortneuschöpfungen und verabschieden sich erst, als es längst dunkel geworden ist.

NOCH MEHR KULTUR

Literaturwettbewerb Niklaus von Flüe

Gemeinsam mit Lektorat Literatur hat das Literaturhaus Zentralschweiz anlässlich des Gedenkjahrs «600 Jahre Niklaus von Flüe» einen Literaturwettbewerb initiiert.

Was haben Pralinen und EPA-Vitrinen mit Niklaus von Flüe zu tun? Wie kommt es, dass die «kapellähnliche Behausung des bekannten Gurus von Sachseln geräumt und zum Abriss freigegeben» wurde? Und wer bäckt ein Brot, um «ihn zur Vernunft zu bringen»?

Dies sind drei Momentaufnahmen einer aktuellen literarischen Beschäftigung mit der Figur des Mystikers, Eremiten und Menschen Niklaus von Flüe. Drei Beispiele aus den vielfältigen Einsendungen zum Literaturwettbewerb, den das Literaturhaus Zentralschweiz gemeinsam mit Lektorat Literatur anlässlich des Gedenkjahrs «600 Jahre Niklaus von Flüe» ausgeschrieben hat. Zentralschweizer Autorinnen und Autoren waren aufgerufen, sich vor dem Hintergrund der heutigen Zeit mit der Figur Niklaus von Flüe auseinanderzusetzen: seinem Leben, seiner Zeit, seinen Aktivitäten und Visionen. Die breit gefächerte Spannbreite der eingereichten Beiträge reichte vom szenischen Dialog, der Prosaimpression über das Andachtsgedicht hin zum essayistischen Porträt über Niklaus von Flüe. Aus den 35 Einsendungen zeichnete die Jury von Lektorat Literatur acht Texte aus, drei Beiträge in der Kategorie der Schreibenden «ohne Publikationsnachweis», fünf in der Kategorie der Autorinnen und Autoren, die bereits mit eigenen Werken in Erscheinungen getreten sind. Die in der Kategorie der Laienschreibenden Ausgezeichneten präsentierten der Öffentlichkeit ihre so unterschiedlichen wie anregenden Texte auf der Bühne des lit.z in Stans: Ausgehend von einem Holzschnitt aus dem Jahre 1582 erörterte Ruedi Fink in seinem Essay «Bruder Klaus und Wilhelm Tell» die Korrespondenzen zwischen den beiden geschichtsträchtigen Figuren. Priska Pecis Prosatext «Nicolao» führte nach Rom und seinen Bettlerfiguren, während sich Verena Gautschi in ihrem vierteiligen Gedichtzyklus «ranft/ stein/ nachgedanken/ ergreifen» lyrisch-meditativ mit Niklaus von Flüe

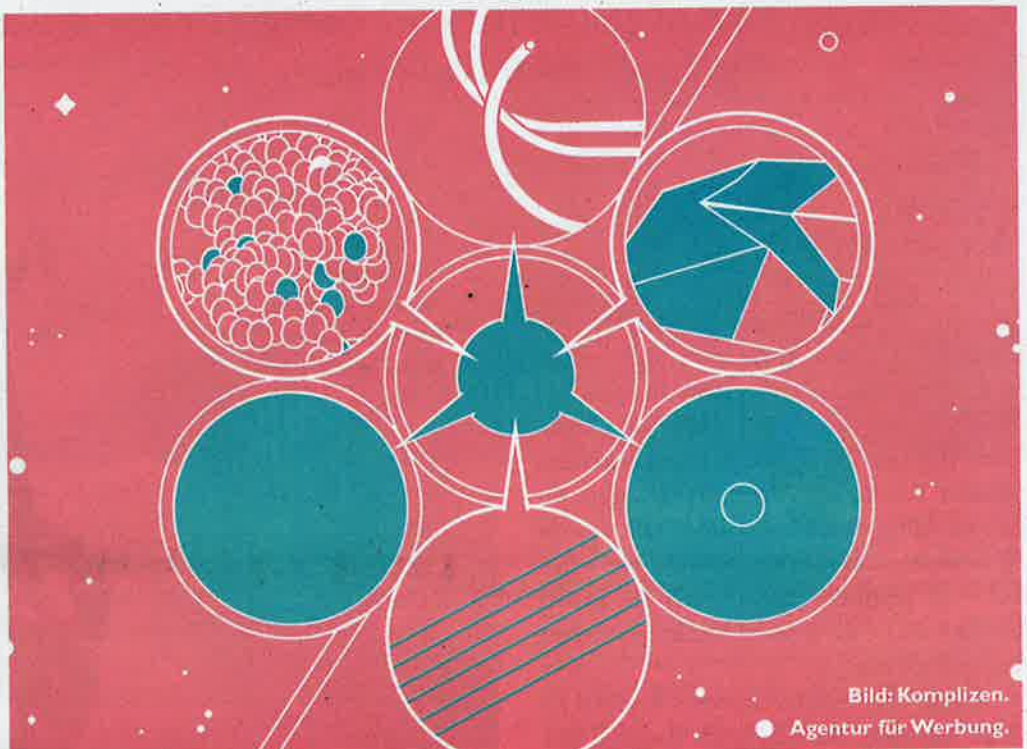


Bild: Komplizen.

Agentur für Werbung.

auseinandersetzte. Simon Deckert und Verena Stössinger von der Jury Lektorat Literatur führten mit den drei Schreibenden ein Werkstattgespräch, bevor beim anschliessenden Aperitif im Blauen Salon des lit.z auf die prämierten Texte angestossen wurde.

Literarisch-musikalische Sonntagsmatinee

Die Antwort darauf, was die Pralinen und EPA-Vitrinen mit Niklaus von Flüe zu tun haben, wird Ende Jahr im Flüeli-Ranft gegeben: Dort finden sich die Preisträgerinnen und Preisträger der Kategorie «mit Publikationsnachweis» im Rahmen einer öffentlichen Lesung ein. Davor vertiefen sich die fünf Autorinnen und Autoren in den Räumlichkeiten der Rosenburg im lit.z in zwei von den Jurymitgliedern Liliane Studer und Birgit Fritsch-Baur geleiteten Schreibwerkstätten. Mit den Prosatexten von Carlo von Ah «Nacht der Stille», Daniel Burkarts «Ek-

lat um Gurukapelle von Sachseln», Franziska Greisingers «Luft essen, Licht trinken», Jacqueline Keunes Gedicht «Der Eremit» und dem szenischen Dialog von Irma Hildebrandt «Niklaus und Dorothee» findet am 19. November 2017 im Jugendstil-Hotel Paxmontana eine literarisch-musikalische Sonntagsmatinee zu Niklaus von Flüe statt, die die künstlerischen und poetischen Signaturen der Gegenwart trägt.

Sabine Graf, Intendantin lit.z

Literaturhaus Zentralschweiz, www.lit-z.ch.

LITERATURWETTBEWERB

Der Literaturwettbewerb ist ein Mitmachprojekt von «Mehr Ranft». Das von Pro Helvetia geförderte Projekt wird vom lit.z Literaturhaus Zentralschweiz in Kooperation mit Lektorat Literatur durchgeführt.

Weiterlesen. Weiterküssen.

041 null41.ch /blog/weiterlesen-weiterkuessen

3. März 5877521

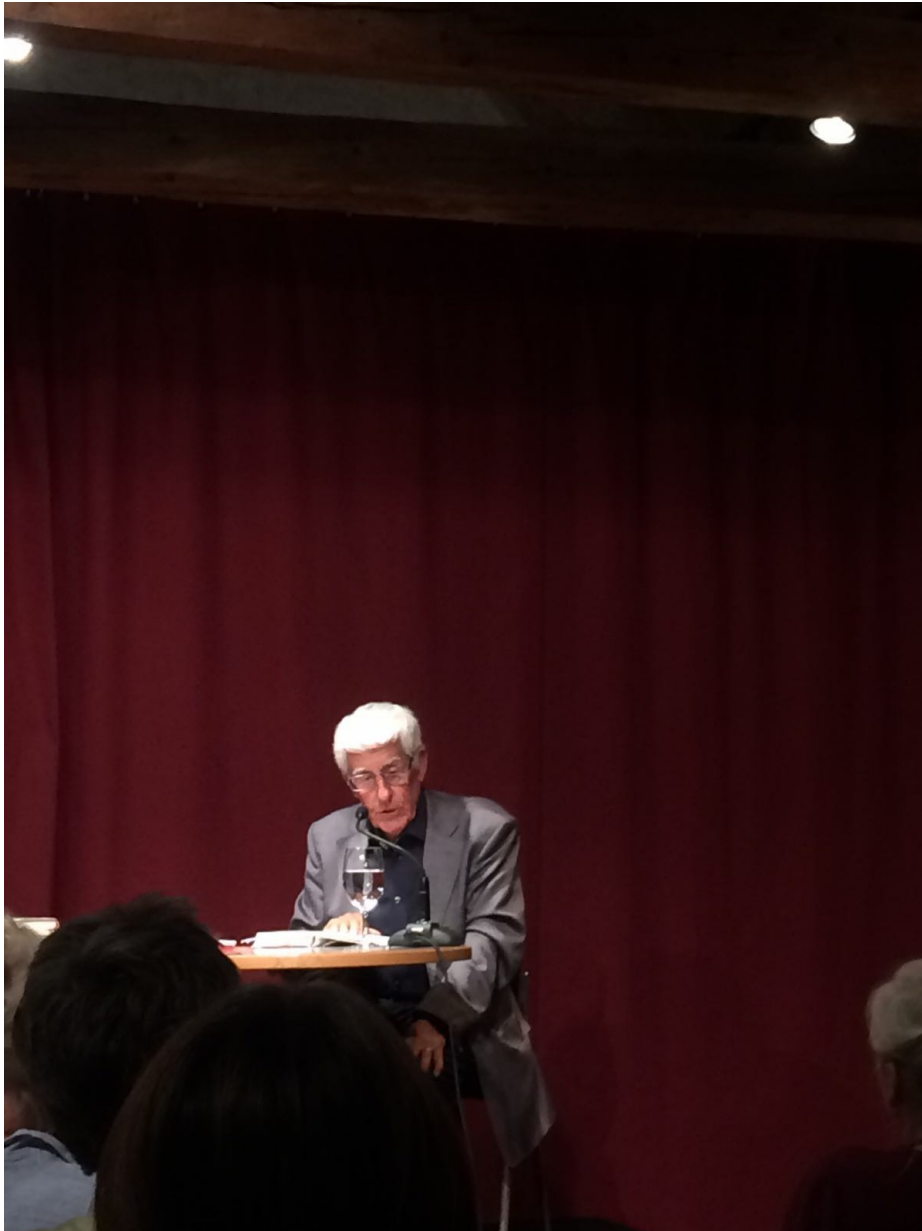
Lit. z, 30.06.2017: Das wunderbare, atmosphärische Zentralschweizer Literaturhaus (lit.z) hat Literaturkenner und -virtuose Peter von Matt zu sich nach Stans geholt, um mit ihm in seinem neusten Essayband «Sieben Küsse. Glück und Unglück in der Literatur» sieben eigenwillige, bald rätselhafte und zufällige Kusszenen aufzuspüren. Die Lesung war restlos ausverkauft; bis in die hinterste Ecke des Saales haben sich Literaturinteressierte, ehemalige von-Mättler-Studis und Bekannte in Vorfreude auf Ausflüge in die Tiefen und Untiefen der Literatur eingefunden.

Das lit.z ist ein Glücksfall für die Zentralschweiz. Das alte, traditionelle, nach Holz duftende Herrenhaus ist der ideale (Sehnsuchts-)Ort für Begegnungen rund um Literatur. Was es in seiner Aufmachung einzigartig werden lässt, ist die liebevolle und engagierte Weise, mit der Sabine Graf (Intendantin) und Daniela Krienbühl (Leiterin Administration & Organisation) diesen Begegnungsort für Literatur beseelen; Schreibmaschinen und Bücher schmücken die einzelnen Räume, für den Apéro wurden eigenhändig Grissini gebacken und überall flackern Kerzen und verstärken so die bereits heimelige, intime Atmosphäre im Haus. Ein Gefühl des Heimkehrens kann sich also auch bei Gästen einstellen, die vorher noch nie im lit.z zu Besuch waren. Für Peter von Matt war es gestern im wahrsten Sinne des Wortes ein kurzzeitiges Heimkehren; er selber ist nämlich in Stans aufgewachsen.

Sibylle Birrer, Literaturwissenschaftlerin und aktiv im Literaturbetrieb tätig, hat die richtigen Fragen präzise platziert und inhaltlich gekonnt auf den Punkt gebracht und damit das Gespräch sofort zum Konkreten, zum Kern geführt. In seinem neusten Buch untersucht von Matt sieben Kussmomente aus der Weltliteratur, die laut ihm als Schlüsselmomente im Handlungsgefüge der Erzählung eingesetzt werden, wonach nichts mehr ist wie vorher; sowohl für die Küssenden als auch für die Lesenden.

«Literatur denkt in Szenen», lautet sein poetologisches Programm, und diesen Szenen wolle er auflauern. Denn sie seien die rätselhaften, verdichteten Kernpunkte, in denen alles Abgründige, Komplexe und Verdrehte dargestellt werde; immer viel mehr als das, was darüber gesagt werden könne. Es seien die in diesen Szenen verborgenen Grundkonflikte (in «Sieben Küsse» sei das ausnahmsweise eher eine «Grundaktivität»), die ihn so faszinieren. Und es ist wohl dieses beachtliche Literaturverständnis, das ihn befähigt, anhand eines einzelnen Motives die ganze Literaturgeschichte aufblättern zu lassen.

Von Matts Kunst liegt gerade darin, zwischen Weltliteratur und Leserschaft zu agieren und zwischen der Spannkraft der Literatur und neugierigen Leser*innen zu vermitteln, die bereit sind, sich auf neue Erkenntniswelten und Blickwinkel einzulassen. Er unternahme sozusagen Tiefenbohrungen in Erzählungen, um herauszufinden, was ganz unten passiere.



Dieses Bild wird von Sibylle Birrer noch ergänzt: Sie sehe von Matt mit der Stirnlampe vorneweg, die Neugierigen an der Hand; dabei Stellen ausleuchtend, an denen man sonst im Dunkeln ahnungslos vorbeigehen würde.

Literatur ist für von Matt nicht nur ein intellektuelles Exerzitium, sondern ein seelisches und ergreifendes Erlebnis. Gerade das macht ihn so einzigartig: Seine Zugangsweise ist eine intuitive, zugleich untermauert mit viel Fachwissen und Leseerfahrung, angetrieben von einer unermüdlichen Neugierde und Leidenschaft für seinen Stoff. Er ist eben irgendwie beides – ein fabelhafter Erzähler und ein scharfsinniger, aufmerksamer und forschender Literaturwissenschaftler.

Von Matt liest die subtile, aber durchdringende Kusszene aus Virginia Woolfs «Mrs. Dalloway». Bevor er beginnt, spricht er über die Protagonistin Clarissa wie über jemanden, den er schon viele Jahre kennt. Dann liest er eine Passage, hält inne, schmunzelt, liest weiter. An anderer Stelle unterbricht er sich selbst und ruft begeistert: «Auf so einen Satz muss man mal kommen!» Gut möglich, dass er diese Stelle nun schon zum tausendsten Mal gelesen hat – und noch immer entzückt sie ihn. Seine Freude am Spiel des Verbergens und Aufdeckens ist ihm anzusehen – und wirkt ansteckend.

Von Matt hat ein Gespür dafür, das Lesen schmackhaft zu machen, aufzuzeigen, wieviel in literarischen Szenen

versteckt liegt, ohne deren Geheimnis offenzulegen. Nach der Lesung haben wohl die meisten Lust verspürt, möglichst unmittelbar mit dem Lesen von «Sieben Küsse» zu beginnen. Um sich die sieben Klassiker weiter vorzunehmen, die von Matt darin so virtuos umtanzt und eingefangen hat. Und dann, weiterlesen, weiterlesen.

Weiterküssen.*

*(berühmte Grussformel Marina Zwetajewas in einem ihrer Briefe an Rilke. *Wenn es schon um die grosse Weltliteratur geht...*)

Luzerner Zeitung

24. Juni 2017, 05:00

Sogar poetisch ein Tausendsassa



Poesie für den Schilter: Gerhard Meister, Sandra Hughes, Jens Nielsen und Stefanie Blaser (von links).
(Bild: Romano Cuonz (Stans, 21. Juni 2017))

STANS · Weil die Schilter-Geschichte so voller Emotionen ist, mutieren bei diesem Alleskönner sogar «Ölgestank und «Motorenlärm» zur Poesie. Dies beweisen im Museum vier Spoken-Word-Artisten mit ihren Texten.

Romano Cuonz

redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

«Der Name «Schilter» ist Inbegriff für eine Geschichte voll Spannung und Dramatik», schwärmt die Berner Autorin und Moderatorin Sandra Künzi im Stanser Museum Salzmagazin. Bis zum heutigen Tag

zeuge der Transporter von Ehrgeiz und technischem Können. Für vier Spoken-Word-Poetinnen und -Poeten – Sabine Graf vom Literaturhaus Zentralschweiz hat sie nach Stans eingeladen – sei das geländegängige Fahrzeug geradezu eine Steilvorlage gewesen. In der Tat: Alle treten sie mit ganz neuen Geschichten vor Publikum und «Schilter Junior 1964» auf. Alle sind sie bereit, diesem seltsamen Fahrzeug unter dem Titel «Motorenlärm und Ölgestank» ihre Aufwartung zu machen. Poetisch und witzreich!

Kühe schimpfen – das Pferd weicht

Die Allschwilerin Sandra Hughes lässt die Kühe Alma und Nora am Fuss des Stanserhorns über die Weiden gucken und miteinander tratschen: «Da isch sie wieder, die! Die, wo stinkt. Grusig, ganz grusig. Und är! Är lächled», stänkert Kuh Alma. Und Nora giftet: «Und wiener lächled, wen er sie gseed, wen er sie aalängt, wen er sie wider pützled, echli chüderled.» Ja, der Bauer rede sogar mit ihr. Und wie er das tue! Zur Ruhe kommen die beiden Rindviecher in Sandra Hughes Spoken-Word-Text erst, als dem Schilter das Benzin ausgeht. «Nei, der Diesel! Blödi Chue!», nörgelt Nora noch.

Der zweite Autor – Gerhard Meister, ein Emmentaler, der in Zürich lebt und Gewinner des Salzburger Stiers ist – stimmt eine wahre Lobeshymne auf «Schilter Junior 1964» an. «Üse Junior isch da. Üse Junior isch keis Meitschi und üse Junior isch kei Buäb. Nei, es isch ä Schilter Junior.» Das Pferd, so der begeisterte Bauer, könne man jetzt metzgen. Dieses blöde Vieh! Beim «Junior» müsse man nur noch am Zündschloss drehen, und schon laufe der Motor. Zuverlässig wie ein Uhrchen. Ja, der Gaul taue nur noch als Wurst auf dem Teller! Und heute – nach all den Jahren? Auch heute glänze der Schilter noch: kein Stäubchen am Motor. Geölt, gefettet. In den Rädern kein Riss ... die Ladefläche parat fürs Heu, für die Liebe und für den Tod. Eigentlich warte der Lader nur darauf, dass ein Dornröschen mit dem Schlüssel zu seinem Motor komme ...

Der Alleskönner bekommt viel Lob

Der Zürcher Jens Nielsen ist Schauspieler und Gewinner eines Schweizer Literaturpreises. In seinem Spoken-Word-Beitrag zeigt er auf, wozu der Ladewagen fähig ist. «Der Schilter war einer! Was der alles konnte! Fast alles: Heu laden, Gras laden, Holz laden, Baustämme: ganze!» Später, wenn Jens Nielsen Bauern am Stammtisch zuhört, kommt es noch besser: «Der Schilter konnte aber mehr», sagt er. «Skifahren, Schlittschuhlaufen, Kirschen pflücken, Staubsaugen, Einkaufen, Abwaschen. Nicht wenige sagten: Der Schilter konnte sogar lesen. Schreiben sowieso. Rechnen wie kein Zweiter.» Je länger die Bauern weiterbechern, desto skurriler wird die Geschichte: Jetzt kann der Tausendsassa auch noch senkrecht starten und überhängende Felsen bezwingen. Weitsprung, Hochsprung und Stabhochsprung beherrscht er ebenso wie das Schwimmen oder Fliegen!

Wunderschön poetisch ist auch ein Liebesbrief von Paul Barmettler aus Buochs. Ihn überliefert glaubhaft die Ruswilerin Stefanie Blaser. Seit der Bergbauer die blondzöpfige Sofie an der Olma beim Kauf des «Schilter LT 1» gesehen hat, ist er in sie verliebt. Und jedes Mal, wenn er auf seinem Lader sitzt, betet er, dass auch sie irgendwo sitzen und sich an ihn erinnern möge. «Auf meinem Schilter gibt es Platz für zwei, und wer weiss, wie viele Kinderlein auf dem Lader hinten Platz hätten», schreibt er ihr. Nur, als die angebetete Sofie ihm endlich antwortet, steht er «wie der Schilter am Hang». Die Holde eröffnet ihm nämlich, dass dank «Schilter», heute durchaus auch sie als Frau in der Lage sei, ein kleines Stück Land eigenverantwortlich zu bewirtschaften. Und dies sei, seit sie denken könne, ihr steter und einziger Wunsch gewesen ...

Hinweis

Schilter: Die Geschichte der Stanser Maschinenfabrik. Die Ausstellung wird noch bis zum 29. Oktober im Museum Salzmagazin in Stans gezeigt.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/nidwalden/sogar-poetisch-ein-tausendsassa;art9649,1052347>

6. April 2017, 05:00

Akkordeon hat seinen starken Auftritt am Musikfestival Alpentöne



Otto Lechner (links) – hier beim Klangspaziergang im Reussdelta – ist beim «Alpentöne»-Festival wieder dabei. (Bild: Urs Hanhart (Seedorf, 16. August 2015))

ALTDORF · Das Musikfestival Alpentöne, das vom 18. bis 20. August in Altdorf stattfindet, kann dieses Jahr seine Jubiläums-Ausgabe feiern. Beim 10. Mal setzt man auf Innovation, aber auch auf Bewährtes.

Markus Zwysig

markus.zwysig@urnerzeitung.ch

Die «Alpentöne»-Macher setzen auf einen neuen Konzertsaal: «Der <Schlüssel>-Saal war vor zwei Jahren

für den grossen Publikumsandrang eindeutig zu klein», sagt Johannes Rühl, musikalischer Leiter des Festivals. «Daher weichen wir nun auf das Mehrzweckgebäude Winkel aus.» Die Turnhalle biete mehr Platz. Daneben finden die Konzerte wie gewohnt im Theater Uri, in der Pfarrkirche St. Martin sowie auf dem Lehnplatz statt.

Bereits das Eröffnungskonzert des diesjährigen «Alpentöne»-Festivals am Freitag, 18. August, im Theater Uri verspricht eine Überraschung: Erika Stucky tritt im Theater Uri auf. Begleitet wird sie von Counter-Tenor Andreas Scholl, einem Barockorchester und dem Punkmusiker FM Einheit von den Einstürzenden Neubauten.

Der Präsident des Film-Festivals Locarno, Marco Solari, wird in seiner Ansprache seine Sicht auf die Alpen aufzeigen und die Konzertbesucher auf das dreitägige Festival einstimmen.

Trends beeinflussen das Musikprogramm

«Ich will nicht zwingend die neuste, aber immer die gerade interessanteste Musik aus dem Alpenraum präsentieren», sagt Johannes Rühl. Einen starken Auftritt hat in diesem Jahr das Akkordeon. Und das aus triftigem Grund. «In diesem Bereich ist zurzeit viel los», so der musikalische Leiter.

Eingeladen ans Festival sind neben dem derzeit erfolgreichsten Vertreter neuer alpiner Musik in Österreich, Herbert Pixner, weitere prominente Musiker, darunter neue Formationen wie die Samurai Accordion Masters mit Spitzenmusikern der europäischen Szene zwischen Folklore und Jazz. Eine Entdeckung verspricht der junge Simone Bottasso aus Italien am Organetto.

Ein Heimspiel hat der Urner Akkordeonist Fränggi Gehrig, der am Sonntag mit seinem Programm «In der Wurzelzone» im Theater Uri spielt. Er gehört inzwischen genauso zur Spitze dazu wie Markus Flückiger, der mit seinem Trio Ambäck auftritt. Schon oft in Altdorf war der blinde Akkordeonspieler Otto Lechner aus Wien. Auf Initiative des Festivals steht er bei seinem Konzert nun erstmals mit der finnischen Akkordeonistin Maria Kalaniemi im Duo auf der Bühne.

Die Festival-Verantwortlichen haben in den vergangenen Jahren ein dichtes Netzwerk aufgebaut. Die Hochschule Luzern, das Haus für Kunst Uri und das Literaturhaus Zentralschweiz gehören genauso dazu wie das Lucerne Festival, mit dem zusammen ein Kompositionsauftrag an Helena Winkelmann vergeben wurde. Ihr Werk wird das fundamentale Stück «Alp-Chehr» von Heinz Holliger kontrastieren.

Die Verbindungen der Schweizer Szene mit Finnland werden immer enger. Nadja Pass spielt mit einem Trio mit finnischer Beteiligung. Ein weiterer Finnland-Höhepunkt soll das Mundharmonika-Quartett Sväng aus Helsinki werden.

Höhepunkte des Festivals versprechen das Duo Anja Lechner und Alireza Mortazavi in der Kirche St. Martin. Die bekannte Cellistin spielt mit einem jungen Hackbrettspieler aus dem Iran. Das Konzert ist eine Premiere, die auf Initiative des Festivals zu Stande kam. Wiederum zu hören ist das «Alpentöne»-Blasorchester. Aufgeführt wird eine Komposition von John-Wolf Brennan. Mit dabei sind Christy Doran, Christian Zehnder und Arkady Shilkloper. Geleitet wird das Orchester von Michel Truniger und Philipp Gisler.

Zwei weitere vertraute Gesichter treten in der Kirche St. Martin auf: Der italienische Klarinettist Gianluigi Trovesi und der Schweizer Perkussionist Pierre Favre spielen den Titel «Il profumo delle Alpi», begleitet von Fabio Piazzalunga an der Kirchenorgel.

Hinweis

Der Festivalpass kostet 150 Franken, ein Tagespass 60 Franken. Veranstaltungen wie der Klangspaziergang und die Konzerte auf dem Lehnplatz sind kostenlos. Der Vorverkauf startet am 1. Juni.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/uri/Akkordeon-hat-starken-Auftritt;art9652,1004292>

600 Jahre Niklaus von Flüe

Die Strahlkraft des Mannes im Ranft

von Beatrice Eichmann-Leutenegger / 16.8.2017, 05:30 Uhr

Das Visionsgedenkspiel «Vo innä uisä» erinnert an Leben und Wirken von Bruder Klaus. In Obwalden engagiert sich eine ganze Region für Ihren nonkonformen Heiligen.

«Für Bruder Klaus – fir iise Brueder Chlais – ist mir nichts zu viel», sagt Hanspeter Gasser, der ein kunstvoll gewölbtes Holzdach für den Theaterpavillon konstruiert hat. So denken viele in Obwalden und packen an. Man hegt hier noch eine Beziehung zu jenem Mann, der 1467 seine Familie mit dem stattlichen Hof verlassen und alle öffentlichen Ämter niedergelegt hat, um dem inneren Ruf zu folgen. «Es ist mir eine Ehre, dass ich mein Land für das Spiel zur Verfügung stellen kann», bekennt Bauer Gasser, ein Mitglied der Korporation.

Von Anfang an stand fest, dass zum 600-jährigen Geburtstag des Heiligen kein Festspiel, kein Historienstück, kein Erbauungstheater aufgeführt werden sollte. «Wir wollten nochmals neu an den Stoff herangehen», erklärt Regisseur Geri Dillier. Früh stand der Name des Autors fest: Paul Steinmann, der vielfach Bewährte. Er sah sich einer immensen Materialfülle gegenüber, bis er den Punkt fand, an dem er ansetzen konnte. Sein Spiel beginnt in jenem Moment, da die Nachricht vom Tod des Eremiten am 21. März 1487 überbracht wird. «Mich bewegte die Frage: Wie reagieren wir auf Niklaus von Flüe?», erläutert Paul Steinmann.

Leerstelle Bruder Klaus

«Die Menschen von damals halten uns mit ihren Zweifeln und Sehnsüchten den Spiegel vor. Es gibt keine fixen Aussagen, dafür viele Stimmen.» Der Mundarttext, der religiöse mit alltäglichen Elementen mischt, ist im Lauf der Gespräche mit Regie und Spielern immer wieder verändert worden, wie überhaupt der Dialog zwischen allen Beteiligten zentral bleibt.



600. Geburtstag von Niklaus von Flüe
Glaubensvorbild, Einiger, Mahner
von Thomas Maissen / 30.4.2017, 10:00

Auf die Präsenz des Heiligen verzichtet das Spiel. Dieser Entscheid wie auch das Stückkonzept, das dem Prinzip der Collage folgt und Text, Gesang und Bild als gleichwertige Elemente einsetzt, vermochten von Anfang an die Verantwortlichen und den Trägerverein unter der Leitung von Landammann Franz Enderli zu überzeugen. Ja, es entwickelte sich bei den insgesamt 600 Beteiligten eine Energie, die bis heute anhält. Denn ein intensiver Spätsommer steht nach den Proben, die im Januar 2017 eingesetzt haben, noch bevor: 41 Aufführungen vom 19. August bis 30. September.

«Am letzten Septembertag werde ich eine Flasche mit einem guten Tropfen öffnen», sagt Bruno della Torre vom «Hotel Kreuz», verantwortlich für den Gastbetrieb etwas abseits vom Spielgelände. Seine Crew setzt sich bei jeder Aufführung neu zusammen: Mitglieder des Ruderklubs, des Schwingervereins, der Turnerriege, der Trachtengruppen – alle ohne Kenntnis des Gastronomiebetriebs, aber zupackend.

Gänsehautgarantie

Der temporäre Theaterbau steht in der stillen Landschaft zwischen Sachseln und Flüeli-Ranft. Der Blick erfasst Matten und Wälder, in der Tiefe den Sarnersee, dahinter den breiten Rücken des Pilatus. Die Besucher verlassen die Aussenwelt und treten in den 400 Quadratmeter grossen Pavillon, in eine Innenwelt von stupender Wirkung. 32 Fichten-Langholzstämmen, die der Förster im Kleinen Melchtal ausgewählt hat, stützen die Holzkonstruktion. Das Aussenlicht dringt nur durch die schmalen Ritzen der Querbalken.

«Vo innä uisä» heisst der Titel des Stücks, das die wenig interpretierte Pilgervision mit der Stimme von Hanspeter Müller-Drossaart in sechs Folgen einblenden wird. Die Accappella-Gesänge von Jul Dillier mit ihren ungewöhnlichen Sequenzen, dazu die Videoprojektionen von Judith Albert, abstrakte Farbmuster in steter Bewegung, werden eine dichte Atmosphäre kreieren.

Dass man eine Gänsehaut bekommen könnte, lässt ein Probenabend ahnen. Es geht herzlich, aber kritisch zu. Die 16 Choristen, Männer und Frauen, üben immer und immer wieder die gleichen Abfolgen. In der alten Schreinerei des Sarner Kollegiums, wo man noch bis Anfang Juli probt, bevor man auf die reale Spielstätte wechseln kann, entfaltet sich eine Klangwelt, die den Zuhörer sogartig ins Innere zieht. Mit vollem Einsatz agieren danach auch die versierten Laienspieler, die an ihren Monologen, diesen erhellenden Charakterskizzen, feilen.

Von innen nach aussen

«Ich will verstehen, was ich spiele», erklärt Barbara, die Agnes, eine Freundin von Niklaus von Flües Gattin Dorothee, darstellt. Sie freut sich stets auf die Proben, denn «der Regisseur lässt uns viel Freiheit, die motiviert uns». Das bedeutet aber auch, dass sich die Spieler mit ihrer Rolle auseinandersetzen. «Lasst euch Zeit!», sagt Geri Dillier, wenn sie zu sehr durch den Text hasten. Doch das Glitzern in den Augen Nadjas, welche die Aussenseiterin Trude spielt, die mehr sieht als die Übrigen, bannt schon jetzt.

Wenn bis zur Premiere alles klappt, kommt das Spiel in fließenden Übergängen «vo innä uisä». Der Verdacht besteht, dass es dank seiner Verwandlungskraft das Publikum anders entlässt, als dieses hineingekommen ist. Was könnte Theater Besseres bewirken?



Zürcher Theaterstück zu Niklaus von Flüe **Mit Bruder Klaus auf dem Ego-Trip**

von Katja Baigger / 14.4.2017, 16:22

Der Zürcher Regisseur Hannes Glarner zeigt in der Inszenierung «Nimm mich mir!» Bruder Klaus als Identifikationsfigur für Althippies. Das ist etwas gar eindimensional.



Gedenkjahr für Bruder Klaus **Der politisierte Heilige**

von Erich Aschwanden / 19.1.2017, 05:30

Von Christoph Blocher über CVP-Präsident Gerhard Pfister bis hin zu den Pazifisten: Sie alle wollen Bruder Klaus aus Anlass seines 600. Geburtstags in ihrem Sinn und Geist einspannen.



Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

Leicht? Gewichtig!

041 null41.ch /blog/leicht-gewichtig

3. März 5877521



[Literaturhaus Zentralschweiz, Stans](#), 09.09.2017: Dinge, Sachen, Gegenstände in überraschend-unvermutete Zusammenhänge gebracht, mit Verschmitztheit, spielerischem Witz, Arrangements und Ensembles. Gewichtige Gedanken, leicht gemacht. Max Christian Graeff (Kriens/Wuppertal) ist mit seiner künstlerischen Intervention «Gewichte: Objekte, Auslegungen, Installationen» Gast im Nidwaldnerischen.

So steht's im Programm geschrieben: «Nicht allein das Wort zeigt Poesie; sie lebt auch in Gegenständen und Situationen. Wenn der Gedanke zur Materie wird, die Formulierung zum Bild, der Reim zur Installation und die Melodie zum Objekt im Raum, treffen sich Handwerk und Dichtung im Auge des Betrachters.»

Was mag das bedeuten? Vernissage-Redner Patrick Hegglin versucht keine Antworten, nein, er versetzt sich quasi und sozusagen in die Rolle von Graeff selber, so offiziell annonciert, als «Ersatz-Graeff»; sei der richtige, jetzt zu lobende Graeff doch bekannt für seine ausschweifend-abschweifenden «Schwurbeleien».



Also, da sind in den Räumen des Literaturhauses Zentralschweiz im Nidwaldnerischen Dinge, Sachen, Gegenstände zu sehen, wenn man sie entdeckt, die sich in das bisher Bestehende einschleichen. «Bespielen» heisst das im Kunst-Sprech. Man entdeckt objects trouvés in verschmitzen Arrangements, offenbar Selbstgezeichnetes (Kugelschreiber), Sammelsachen. Die unten angehängten Bilder sprechen für sich. Abtrocktücher sind, gelocht, in Ordner verstaut, ebenso – Buchvandalismus? – Hardcover-Buchumschläge, zweimal eine halbe alte Macintosh-Tastatur, einmal sogar eine einsame Handtasche. An der Wand Poem-Plots und Abrisskalender mit identischem Datum (31.12.), in Vitrinen (Max Bill?) Diverses, unter anderem Einmachgläser mysteriösen Inhalts. Mein Lieblingsobjekt: ein Ordner Marke «Iron Maiden», was nichts mit lärmiger Langhaarfrisur zu tun hat, sondern vielmehr an schmerzhaft stachelige Foltermethoden gemahnt. Muscheln sind auf einem Tisch fein säuberlich arrangiert zum Thema «La nascita di Venere» («Die Geburt der Venus», Botticelli, 1486). Und sonst noch so einiges. Bei ordentlichen Literaturveranstaltungen kann man sich beim lit.z-Besuch automatisch ein Bild machen. Ist irgendwie Kunst und kann nicht weg.

Im Anschluss an die Vernissage geht's einen Stock höher unters Dach, wo sich der Bühnenraum befindet. Graeff ist als Polytalentierte ja auch noch Sänger von Canaille du jour im Gespann mit Tastenmann Christov Rolla. Vor dem Konzert gibt es aber noch eine Solidaritätsbekundung: Literaturhausleiterinnen Sabine Graf und Daniela Krienbühl verlesen das [Luzerner Landsgemeinde-Manifest](#).

Das Konzert bietet, der Ort gebietet's, auch «richtige» gesungene Literatur, nebst natürlich eh schon literarischen Lyrics (vom Französischen ins verständliche Deutsche übertragen) hört man Vertontes von Walter Mehring sowie etwas von Thomas Mann auf eine Melodie von Leiber-Stoller. Als Zugabe die Eigenübersetzung von Lou Reeds Velvet-Underground-Stück «After Hours» (1969, im Original von Drummerin Mo Tucker gesungen).

Graeff geht, bleibt aber erhalten. Er muss nicht weg für immer, kann nicht, denn: Unter anderem hat er im Luzerner Duo Canaille du jour zu tun, vorsingend. Und ein Zweites: Graeff ist nach wie vor dabei, wenn es in der [Luzerner Loge](#) allmonatlich heisst «The Beauties & das Biest» (er gehört zu den Beauties der Lesebühne), das nächste Mal am 7. November (immer wieder dienstags, 20 Uhr).

«Gewichte: Objekte, Auslegungen, Installationen»

Von und mit Max Christian Graeff

Bis 30.11.2017

Geöffnet auf Anfrage und an [lit.z-Veranstaltungen](#)

Führung von und mit Max Christian Graeff: 18.10.2017, 20 Uhr (Eintritt frei)





glocken
der heimat
(poesie non-concrete)

wir würden das schaffen
wir sollten das schaffen
wir dürften das schaffen
wir wollten das schaffen
wir müssten das schaffen
wir könnten das schaffen

wir würden das schaffen dürfen
wir wollten das schaffen mögen
wir müssten das schaffen sollen
wir dürften das schaffen müssen
wir sollten das schaffen können
wir könnten das schaffen wollen

vielleicht bau'n wir auch 'ne mauer
vielleicht bau'n auch wir 'n zaun
vielleicht schau'n wir nach der dauer
vielleicht hau'n auch wir die frau'n

dann würden wir das geschafft haben dürfen
dann könnten wir das geschafft haben mögen
dann dürften wir das geschafft haben sollen
dann müssten wir das geschafft haben müssen
dann sollten wir das geschafft haben können
dann hätten wir das geschafft

bimbam





Lesungen in Stans und Altdorf

Literatur | «Goldener Ring über Uri»

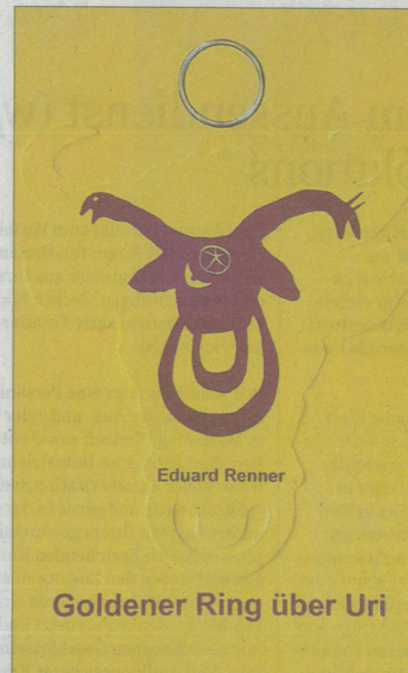
Der Urner Schauspieler Walter Sigi Arnold liest aus dem Werk «Goldener Ring über Uri» von Eduard Renner, am 21. September in Stans und am 25. Oktober in Wassen.

Das 1941 erschienene Buch «Goldener Ring über Uri» von Eduard Renner (1891–1952) ist im Oktober 2016 als fünfte überarbeitete und erweiterte Auflage von der Stiftung Toggäli-Bewegung Uri neu publiziert worden. Der Urner Arzt und Ethnograf Eduard Renner hat darin das magische Weltbild im alpinen Raum des Kantons Uri und die Sagenwelt der Bergler eindrücklich beschrieben.

Die Neuerscheinung beinhaltet neben den sieben Originalkapiteln 38 Bilder des Urner Künstlers Heinrich Danioth (1896–1953). Der promovierte Kunsthistoriker Beat Stutzer widmet darin ein Kapitel der Biografie Eduard Renners. Darüber hinaus präsentiert sein Begleitwort die Genese des Buchs, gibt Einblick in dessen Rezeptionsgeschichte und erläutert aus kunsthistorischer Sicht die Beziehung zwischen Heinrich Danioths künstlerischem Werk und dem «Goldenen Ring über Uri». Das animistische Gedankengut Renners wird durch seinen Enkel Urs Huber, der in Zürich als Künstler lebt, beschrieben. Urner Dialektwörter und Textblöcke wurden von Felix Aschwanden ins Hochdeutsche übersetzt und durch ein Glossar ergänzt.

Lesungen im Literaturhaus und in der Kirche

Diesen Herbst haben Interessierte anlässlich von zwei Lesungen Gelegenheit, sich näher mit dem Werk «Goldener Ring über Uri» zu beschäftigen, und zwar am Donnerstag, 21. Sep-



Im Herbst finden zwei Lesungen zu Eduard Renners Werk «Goldener Ring über Uri» statt.

FOTO: ZVG

tember im Literaturhaus Zentralschweiz, Alter Postplatz 3, in Stans und am Mittwoch, 25. Oktober, in der Kirche Wassen. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 19.45 Uhr.

Sprecher ist Walter Sigi Arnold, gebürtig aus Uri. Der Schauspieler lebt und arbeitet in Luzern. Einleitend spricht Dr. Beat Stutzer, Kunsthistoriker, vormals Direktor Bündner Kunstmuseum Chur. Moderiert werden die Lesungen von Kristin T. Schnider, Schriftstellerin und Gemeindepräsidentin von Wassen.

Die Veranstaltung ist eine Kooperation zwischen der Stiftung Toggäli-Bewegung Uri, der Gemeinde Wassen und dem lit.z Literaturhaus Zentralschweiz, Stans. (e)

Weitere Infos unter www.lit-z.ch

22. August 2017

Etwas von allem beim Festival "Alptöne" im Kanton Uri

Zwischen allen musikalischen Stühlen sitzt es sich in Altdorf hervorragend: Das zehnte Festival "Alpentöne" im Kanton Uri.



Relaxt statt explosiv: Erika Stucky und Andreas Scholl in singender Sitzmöbelharmonie
Foto: festival

Altdorf, die Hauptstadt des sehr kleinen, sehr katholischen Schweizer Kantons Uri, hat eine gigantomanische Tell-Statue, in Bronze gegossen für die Ewigkeit, ein charmantes Tell-Spielhaus im italienischen Stil und die "Alpentöne". Das internationale Festival der Volksmusik ist ein schöner Kontrapunkt zur mythischen Schwere, die den Ort mit Tell-Restaurants, Tell-T-Shirts und Tell-Bussen fast erdrückt. Zum zehnten Mal fand das dreitägige Treffen von Musikern am vergangenen Wochenende in dem 10 000 Einwohner zählenden Städtchen statt. Die Resonanz war – man kann es nicht anders sagen – überwältigend: Berstend volle Säle, ein bis spät in die Nacht vibrierendes Festzelt, eine in meditativer Stimmung versammelte Zuhörerschaft in der barocken Pfarrkirche. Wenn man vom Kapuzinerberg, wo das größte Kapuzinerkloster nördlich der Alpen immer noch steht, auf den Ort schaute, schien er aus der Distanz von einer großen tönenden Welle ergriffen zu

sein. Schön das.

1999 fing das musikalische Treiben in Altdorf an. Was ursprünglich als Imagekampagne gegen drohende Verschillerung gedacht war, entwickelte eine rasante Eigendynamik. Das lag, wie sich der langjährige Kurator Johannes Rühl, vormals stellvertretender Chef des Freiburger Kulturamts, erinnert, an der charismatischen Persönlichkeit seines Vorgängers Matthias Rüegg. Der Leiter des berühmten Vienna Art Orchester, einer anarchischen Ansammlung großartiger Musiker, die keine Genre Grenzen kannten, brachte das Festival als Gründungsintendant aus dem Stand auf Hochtouren. Und er setzte Akzente, die bis heute stilbildend geblieben sind: "Alpentöne" positioniert sich zwischen Tradition und Moderne, Volksmusik und Jazz, Spiritualität und Wildheit, Unterhaltung und Experimentierlust – auf jeden Fall zwischen allen Stühlen. Das Festival ist vor allem ein interkultureller musikalischer Dialog: zwischen Orient und Okzident, den Gebirgsregionen der Alpen und den Weiten Ost- und Nordeuropas. Nur deutsche Musiker machten sich beim zehnten Jahrgang rar.

Es versteht sich, dass ein aus vielen Schweizer Töpfen gefördertes Festival seinen Fokus richtet auf Künstler aus der Eidgenossenschaft (hier, am Vierwaldstätter See, hat der Begriff sein topographisches Echo). Die Schweizer Volksmusikszene ist seit der Jahrtausendwende explodiert, woran die "Alpentöne" einen nicht unmaßgeblichen Anteil haben dürften. Ob sich Erika Stucky in diesen Kontext einordnen lassen will, ist allerdings die Frage. Die Sängerin, die man nicht ohne Grund die Alpendiva nennt, kokettiert mit ihrer doppelten musikalischen Staatsbürgerschaft: In San Francisco verbrachte sie die ersten neun Jahre ihres Lebens, danach verschlug es sie ins Oberwallis. Den amerikanischen Glamour und ihre Vorliebe für bizarre Kopfbedeckungen lebte sie auch auf der Altdorfer Theaterbühne aus – im Verein mit dem eher nicht glamourösen Countertenor Andreas Scholl, mit dem früheren Schlagzeuger der Einstürzenden Neubauten FM Einheit und dem Basler Barockorchester La Cetra. Das war – dem kleinen weißhaarigen Mann an diversen Klanginstallationen zum Trotz – eine eingehegte, um nicht zu sagen elegische Angelegenheit: Den entfesselten Ausbruch auf den Registern ihrer unglaublichen Stimme blieb Stucky ihrem Publikum schuldig: Statt dessen Schwarzweiß-Projektionen wie aus der Stummfilmzeit und eine interessant verschleppte, unterkellerte Cover-Version des Beatles-Song "I Want You (She's So heavy)". Ein mitreißender Auftakt war das nicht: zu viel Kunst, zu wenig Stucky.

Das war drei Stunden später ganz anders. Es spielte (und rockte) das Herbert Pixner Projekt aus Südtirol, seit Jahren Wunschkandidat des Festivals. Man begriff sehr schnell warum. Herbert Pixner, der Mann an Harmonika, Klarinette, Flügelhorn und Trompete, ist nicht nur ein begnadeter Instrumentalist, sondern auch Entertainer. Allein mit seinen charmanteren Moderationen, bei denen er kleine Geschichten aus der Nahwelt erzählt, nimmt er das Publikum für sich ein. Und wenn die Band dann loslegt: mit Pixners Schwester Heidi an der rhythmisch gezupften Tiroler Volksharfe, dem präzisen Werner Unterlecher am Kontrabass und vor allem dem genialen Gitarristen Manuel Randi, der rücksichtslos elektrisch hineingrätscht in alle Südtiroler Beschaulichkeit: Dann ist die Fusion zweier Traditionen zu – wie das Programmheft sehr treffend formuliert – "folkloristischen Popsongs" perfekt gelungen.

Die Avantgarde der Volksmusik musste man anderswo suchen – und fand sie bei dem jungen Italiener Simone Bottasso, der mit seinem Organetto diatonico der Akkordeonmusik, dem – in Altdorf überstrapazierten Herzstück – der Volksmusik, ganz neue Impulse zu verleihen

vermag. Bottasso, der mit seinem Instrument auf den Knien tanzt – das allein ist eine Kunst – trat in zwei Formationen auf: seinem eigenen Duo, in dem sein Bruder Nicolo Geige und Trompete spielt, und als einer von fünf aus Italien, Spanien, Finnland und Irland stammenden Musikern der Akkordeon-Formation Samurai – wobei Bottasso allein schon durch sein buchstäblich bewegtes Spiel herausstach. Einem kreativen Geist wie ihm, der die Grenzen des Instruments hin zu Geräusch (von Wind und Wellen) und Percussion verschiebt, gehört die Zukunft der Volksmusik.

Und sie gehört interkulturellen Projekten wie dem Internationalen Hochschulmeeting der Hochschule Luzern, bei dem junge Musiker aus Irland, der Schweiz und der Türkei zusammenkamen – und auf dem Festival unter dem allergrößten Andrang und Zuspruch des begeisterungsfähigen Publikums die Traditionals ihrer Länder spielerisch mischten. Mischungen anderer Art gelangen beim Auftritt des Alpentöne Blasorchesters, bei dem einheimische Musiker und Musikerinnen gemeinsam mit Stars der Jazzszene wie dem phänomenalen russischen Alphornbläser Arkady Shilkloper und dem einzigartigen Obertonsänger Christian Zehnder die routinierten Auftragskompositionen von John Wolf Brennan umsetzten.

Origineller war der Auftritt der Singenden Eisen, Spangen und Gleise. Schon für diesen Namen hätte Anton Bruhin, Bodo Hell, Michel Mettler und Peter Weber ein Sonderpreis gebührt. Was die Herren aber dann in der Verbindung von Maultrommeln mit abgefahrenen literarischen Texten zustande brachten, entzieht sich jeder Beschreibung. Das war (mit Wiener Amtshilfe) die Schweiz von ihrer besten, anarchisch-dadaistischen Seite. Pius Knüsel, ehemaliger Direktor der Stiftung Pro Helvetia und Co-Autor des Skandalbuchs "Kulturinfarkt", übernimmt als Nachfolger von Hansjörg Felber in der Gesamtleitung der "Alpentöne" ein bestens bestelltes Haus. Die Fördergelder, deren großflächigen Abbau er damals gefordert hat, wird er künftig gut brauchen können.

Autor: Bettina Schulte

| WEITERE ARTIKEL: ROCK & POP |

Vom Alltag inspiriert

Die A-cappella-Gruppe Unduzo stellt im Freiburger E-Werk ihr neues Album "Schweigen Silber, Reden Gold" vor. **MEHR**

BZ Plus New Pop Festival: Der Vergangenheit eine Zukunft

Elektropop auf der einen Seite – Flower-Power-Pop auf der anderen: Das New Pop Festival von SWR 3 pendelte zwischen Zukunft und Retro. Fraglich war, wie zukunftsicher die präsentierten Musikkarrieren sein werden. **MEHR**

Klingendes Gefühl

Aus Barock wird Jazz: Auf seiner CD "B-A-C-H" widmet sich der Kontrabassist Dieter Ilg der Musik des Thomaskantors. **MEHR**

Wahl in Gemeinde

in FDP und CVP

September findet in Bürglen eine Wahl für ein zurücktretendes Gemeinderatsmitglied statt. Die Ortsrat FDP und CVP haben sich auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, den sie den Stimmbürgern als Wahlvorschlag unterbreiten, heisst es in der Medienmitteilung der beiden Parteien von 30. August. Als neues Mitglied des Gemeinderats für die Restamtsdauer tritt auf den 1. 018 wird Philipp Zraggen vorgeschlagen. Der Philipp Zraggen ist in An aufgewachsen, ausgebildeter Flugzeugmechaniker und arbeitet als Pilot bei der Firma Pilatus Flugzeugwerke. Philipp Zraggen ist verheiratet und Vater von drei Kindern, und zwei im schulpflichtigen ist Vorstandsmitglied einer K und spielt begeistert in der als Posaunist mit. Seine bringt er gerne an der frucht mit Skifahren, Langlauf, in und Fischen.

nen Beruf, seinen Bezug zum Uri, seine vielseitigen Hobbys langjährigen Wohnsitz in Philipp Zraggen bestens heisst es weiter in der Mitteilung. Als politisch interessierter sei Philipp Zraggen motiviert, sich für die Belange der Gemeinde einzusetzen und gemeinsam mit den übrigen Gemeinderatsmitgliedern die Chancen, die die Gemeinde ergeben, zu nutzen. «Die Ortsparteien von FDP und CVP freuen sich, den Bürglerinnen und Stimmbürgern gewiesenen und engagierten für den Gemeinderat empfehlen zu können.» (UW)



FOTO: ZVG

Unterwegs als Pflegehelfer/-in SRK

Zertifikat | Übergabebefahrer

Pflegehelferinnen und Pflegehelfer des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) begleiten, betreuen und pflegen Menschen mit einer Behinderung, die an Demenz erkrankt, chronisch krank oder betagt sind. Sie tun dies zu Hause, beim Entlastungsdienst des SRK-Kantonverbandes Uri, bei der Spitex oder in einer Pflegeinstitution. Dabei unterstützen und ergänzen die Pflegehelferinnen und Pflegehelfer SRK das ausgebildete Fachpersonal in der Pflege, Gesundheitsförderung und Teamzusammenarbeit.

13 Zertifikate überreicht

Am 25. August wurde 13 Teilnehmerinnen des Lehrgangs Pflegehelfer/-in SRK das Zertifikat in einer kleinen Feier überreicht. Sie besuchten für die Zielerreichung des Zertifikats 120 Stunden theoretischen Unterricht sowie ein 15-tägiges Praktikum in einem Alters- und Pflegeheim, der Spitex Uri oder in einem Lager der Schweizerischen Multiple Sklerose Gesellschaft.



Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Lehrgangs Pflegehelfer/-in SRK mit den Ausbilderinnen Cornelia Gisler-Musch und Petra Marschke. FOTO: CLAUDIA GISLER

In der Theorie wurden die Teilnehmerinnen mittels summativer Lernkontrollen geprüft. Im praktischen Teil setzten sie die erworbenen Kenntnisse um und wurden in den Kompetenzen als Pflegehelfer/-in SRK schriftlich beurteilt. Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Lehrgangs

Pflegehelfer/-in SRK sind: Ruth Arnold-Scheiber, Gisela Arnold, Aline Conte, Ingrid Dittli-Gisler, Klara Grotto, Melanie Gisler, Natalia Kienitz, Maria Kurzen-Arnold, Adina Müller, Agnes Müller, Isabella Maria Schmid-Steinbauer, Hüseyin Tasar, Elisabeth Walker-Föhn. (c)

Zeit zum Lesen für die Generation 60+

Bibliotheksführung | Kantonsbibliothek Uri und Pro Senectute



Die Führung bietet einen Einblick ins Angebot der Kantonsbibliothek Uri. FOTO: ZVG

Bereits zum vierten Mal lädt die Kantonsbibliothek Uri passionierte Leserinnen und Leser und solche, die es werden wollen, ein, ihr Angebot kennenzulernen. Es steht ein grosser Fundus an verschiedensten Medien zur Verfügung, um die Leseszeit der Personen ab 60 Jahren vielseitig und nach den eigenen Bedürfnissen zu gestalten.

Die Kantonsbibliothek Uri bietet am Mittwochmorgen, 27. September, in Zusammenarbeit mit Pro Senectute, eine Führung für Personen nach oder kurz vor der Pensionierung an. Sie richtet sich an alle Interessierten, die gerne wieder häufiger lesen und einen Einblick in das Angebot in der Kantonsbibliothek vor Ort erhalten möchten. Wie finde ich den Lesestoff, der mir zusagt? Gibt es Bücher

Sofalesung in Altdorf

Am 17. September um 19.00 Uhr findet bei TriffAltdorf an der Dätwylstrasse 15 in Altdorf eine Sofalesung mit Autorin Barbara Schibli statt. Moderiert wird die Veranstaltung von Simon Deckert.

Originell und unkonventionell

Sofalesungen.ch bringt Literatur nach Hause in Wohnzimmer, Ateliers, Hinterhöfe oder Schrebergärten. Das Format tourt auch durch die Zentralschweiz und macht Halt im Kanton Uri. Zu Gast ist das Format bei TriffAltdorf bei Irene & Co., am Sonntag, 17. September, mit der Nachwuchsautorin Barbara Schibli und ihrem Debitroman «Flechten». In «Flechten» erzählt die Autorin von einem eigenen Zwillingsspaar und deren gegenseitiger Abhängigkeit. Beide betrachten die Welt durch eine Linse: Anna, die Ich-Erzählerin und Flechtenforscherin, durch das Mikroskop, Letta durch die Kameralinse. Als Anna zur Eröffnung von Letas Fotoinstallation fährt, fühlt sie sich von ihr verraten, missbraucht und ausgelöscht. Denn Letta hat das einzige Zeichen, das sie beide unterscheidet, wegetuscht.

Barbara Schibli (1975) gelingt ein packend-poetisches Frauenporträt in ihrem originellen Debitroman, in dem sie gekonnt Kunst und Wissenschaft mit der Frage nach Identität in der modernen Gesellschaft verwebt. Die öffentlichen Sofalesungen sind persönlich, originell und unkonventionell. Sie bringen an den unterschiedlichsten Orten lesende und schreibende Menschen zusammen. Weitere Infos gibts unter www.sofalesungen.ch. (c)



Barbara Schibli, Autorin von «Flechten», liest in Altdorf. FOTO: ZVG

Für Details beachten S

SAMSTAG, 2. SEPTEMBER

Flohmarkt – Energie- und Umweltk
8.00–12.00 Uhr, Unterlehn, Altdorf.

Urnere Kantonaler Nachwuchsschw
10.00 Uhr, Festplatz, Unterschlä Schlusssänge 17.00 Uhr. Wird bei sc den 3. September verschoben. Bei je das Schnuppertaining mit Andi Imhrc ten Jugendlichen statt. Beginn 13.30

Tag der offenen Tür – BWZ-Erweite
11.00–16.00 Uhr, Attinghauserstrasse durch den vollendeten Erweiterungsbau tigung der Fachzimmer und der neuen.

10 Jahre Sprungbrett – Tag der offe
11.00–15.00 Uhr, Schiesshüttenweg ;

Leichtathletikwettkampf Teil-Meet
11.00 Uhr, Feldli-Aussenanlage, Altd meeting, organisiert durch den LC / Athletinnen aus der ganzen Schweiz verschiedenen Disziplinen und Altersk Wettkämpfe. Mit Festwirtschaft. Gra

55. Urner Mineralientage
13.00–18.00 Uhr, Personalaus der l Sonderausstellung: Kristalle aus dem

«Urner Oktoberfest»
13.00 Uhr, Winkel, Altdorf. Präsentier der Kleinbrauerei Stäb Blär AG.

SONNTAG, 3. SEPTEMBER

Herbstwanderung SC Klausen / SC I
9.00 Uhr, Hotel Klausenpasshöhe. L derziel: Balmergräti. Bei zweifelh Telefon 079 574 82 06 am Sonntag at

55. Urner Mineralientage
10.00–16.00 Uhr, Personalaus der l Sonderausstellung: Kristalle aus dem

Alpinavera-Passmarkt
10.00 Uhr, Oberalp Passhöhe, Anden zialitäten aus Uri, Glarus, Graubünde nährungshandwerker und handwerk der Alpinavera-Region bieten kulma und handwerkliche Trouvaillen an. In gibt es ab Freitagmittag vor dem Pa alpinavera.ch oder Telefon 081 254 11

Bauern-Brunch
10.00–13.30 Uhr, Restaurant Windra 57, Schattorf. Mit Urner Produktion, haltung und Ponyreiten. Reservatio Telefon 041 874 15 15 oder E-Mail: er

Plarpeicknick Schattdorf
11.00 Uhr, Sportplatz Haldi / Kleinkal testdienst mit Ländlerkapelle. Grillwü Kaffee und Kuchen sind vorhanden Unterhaltung und Kinderprogramm. I

Richtung Äsch gewesen. (red)

Sofalesungen nun auch in Altdorf

Veranstaltung Sofalesungen.ch bringt Literatur in Wohnzimmer, Ateliers, Hinterhöfe oder Schrebergärten. Das Format tourt auch durch die Zentralschweiz und macht Halt im Kanton Uri. Zu Gast ist das Format bei Triff Altdorf am Sonntag, 17. September, mit der Nachwuchsautorin Barbara Schibli und ihrem Debütroman «Flechten».

Darin erzählt die Autorin von einem eineiigen Zwillingspaar und der gegenseitigen Abhängigkeit. Beide betrachten die Welt durch eine Linse: Anna, die Ich-Erzählerin und Flechtenforscherin, durch das Mikroskop, Leta durch die Kameralinse. Als Anna zur Eröffnung von Letas Fotoinstallation fährt, fühlt sie sich von ihr verraten, missbraucht und ausgelöscht. Denn Leta hat das einzige Zeichen, das sie beide unterscheidet, wegetuschiert.

Preis für unveröffentlichtes Manuskript gewonnen

Barbara Schibli, geboren 1975, gewann 2016 den Studer/Ganz-Preis für das beste unveröffentlichte Prosamanuskript. Die Sofalesung vom 17. April beginnt um 19 Uhr. Moderiert wird sie von Simon Deckert. Es wird ein Eintritt von 12 Franken (ermässigt 8 Franken) verlangt. Mehr Informationen unter www.sofalesungen.ch. (red)

«Die Bearbeitungsdauer verkürzt sich, und die Geschuster können sich laufend über den Verfahrensstand informieren», so Walker. Neu sind auch die aktuellen Bauplanaufgaben online einsehbar.

Lösung ist auf Urner Bedürfnisse abgestimmt

Unter der Federführung der Koordinationsstelle für Baugesuche der Justizdirektion wurde eine Lösung entwickelt, die auf der Software Camac basiert. «Um die steigende Zahl der Baugesuche mit den vorhandenen personellen Ressourcen bewältigen zu können, haben Kanton und Gemeinde eine auf die Urner Bedürfnisse abgestimmte Lösung entwickelt», erklärte Walker. Davon sollen die Bauherrschaften sowie Planungs- und Architekturbüros profitieren.

Gleichzeitig mit der Möglichkeit, Baugesuche online einzureichen, wurde auf der Website des Kantons ein Onlinezugang auf laufende Bauplanaufgaben eingerichtet. Jedermann kann die publizierten Gesuche zu Hause auf dem Computer oder Tablet anschauen. «Den Weg zum Bau-sekretariat der zuständigen Gemeinde kann man sich in Zukunft sparen», weiss Walker.

Die Dienstleistungen sind unter der Internetadresse www.ur.ch/baugesuche zugänglich. Der Link zum Onlineportal ist auf der Homepage des Kantons an verschiedenen Stellen platziert, zum Beispiel bei der Direktnavigation auf der Startseite oder unter der Rubrik My Services. «Die Benutzeroberfläche ist bewusst einfach



Paul Walker freut sich, dass in Uri die Baugesuche nun online eingereicht werden können.

Bild: Markus Zwyssig (Alt)

gehalten und selbsterklärend», so Walker.

«Die Benutzeroberfläche ist bewusst einfach gehalten und selbsterklärend.»

Zugriff benötigt ein Konto im Bürgerportal

Um ein Baugesuch eingeben zu können, müssen Bauwillige im Bürgerportal des Kantons Uri ein Konto einrichten. Mit wenigen Klicks lassen sich danach Dossiers erfassen und alle nötigen Dokumente wie beispielsweise die Pläne digital hochladen. Die Gemeinden können via Bürgerportal direkt mit den Geschütern Kontakt aufnehmen.

Zudem werden die Geschüster per E-Mail informiert, wenn sie der Gemeindebaubehörde zusätzliche Unterlagen nachreichen müssen oder die Bearbeitung eines Dossiers durch die kantonalen Fachstellen abgeschlossen ist. Die Geschüster erhalten mit Statusmeldungen laufend Bescheid über den Stand

und schneller. Auch gibt es finanzielle Einsparungen, und die Umwelt wird geschont. Pro Jahr können mit der digitalen Verarbeitung der verschiedenen Dossiers über 100 000 Seiten Papier eingespart werden.

Der digitale Weg ist aber nach wie vor nicht der einzige. «Wer sein Baugesuch lieber auf Papier bei der Gemeinde einreichen will, hat diese Möglichkeit weiterhin», sagt Walker.

400 Personen bearbeiten pro Jahr 1000 Dossiers

Camac ist die meistgenutzte Onlineplattform für Verfahrenskoordination im Kanton Uri. Die Plattform wurde von der Koordinationsstelle für Baugesuche der Justizdirektion auf der Basis der lizenzfreien Software Camac aufgebaut. Sie ist seit Juni 2012 in Betrieb und wird für die Koordination verschiedener Bewilligungserweiterungen

verfahren e vergangener Plattform in Urner Camac der kantonalen diversen Aus Beispiel den Urkantone, oder Bunde Knapp 400 F pro Jahr nur vom einfach bis hin zu kor mungsverf So werde verfahren (N tier- und Que ne), Meldung und diverse ren mit Cam Die Zusamr bewilligungs Can verbessert. Can menarbeit r weiterentwic

Nidwaldner Zeitung

8. September 2017, 17:46

Breiter Protest gegen das Sparen im Kanton Luzern



KUNDGEBUNG - Im ganzen Kanton Luzern wurde am Freitag gegen die Sparmassnahmen protestiert. Allein in Luzern versammelten sich über 1000 Personen – und stellten klare Forderungen an die Regierung.

Kilian Küttel

kilian.kuettel@luzernerzeitung.ch

Sie war der Höhepunkt des kantonalen Aktionstags gegen die Sparpolitik: Um Punkt 17 Uhr versammelten sich rund 1200 Personen auf dem Theaterplatz in Luzern und machten ihrem Unmut über die Zustände im Kanton Luzern Luft. An einer Landsgemeinde verabschiedeten sie ein [Manifest](#), das eine klare Botschaft hatte:

Mit den Abbaumassnahmen im Bildungsbereich, bei der Sicherheit, der Kultur (siehe Kasten) und den Prämienvorbilligungen könne es nicht weitergehen. Der Aktionstag stand darum unter dem Motto «Das kann nicht weg». Veranaltet hat ihn eine breite Allianz unter der Federführung der IG Kultur Luzern und der Luzerner Allianz für Lebensqualität. Beteiligt waren Institutionen aus verschiedenen Sparten wie der Kultur, dem öffentlichen Verkehr oder dem Migrationsbereich. «Es war unser Ziel, viele Personen mit unterschiedlichen Hintergründen zu mobilisieren. Das haben wir geschafft», sagte SP-Kantonsrat Marcel Budmiger, der mitverantwortlich für die Durchführung des Aktionstages war.

An der Landsgemeinde trat eine Vielzahl von Rednern auf – darunter Politiker wie die Kantonsräte Michael Töngi (Grüne, Luzern) oder SP-Präsident David Roth. Diese hielten mit Kritik nicht zurück und liessen am Luzerner Regierungsrat kein gutes Haar. Wie etwa Roth, der sagte: «Es kann zwar nicht alles weg. Aber einiges schon.» Woraufhin er die Namen der fünf Luzerner Regierungsräte nannte, was das Publikum mit tosendem Applaus quittierte.

Kulturschaffende unterbrachen ihr Programm

Nebst der Landsgemeinde gab es am Freitag im ganzen Kanton über 30 Protestaktionen. So wurden im Luzerner Kunstmuseum Bilder abgehängt. Die Botschaft: Die Sparmassnahmen hinterlassen ihre Spuren. Zudem gab es um 20.40 Uhr einen gross angelegten Kulturstopp. 27 Veranstalter unterbrachen ihre Vorstellungen für fünf Minuten.

Am Samstag soll erneuter Protest folgen. In Horw und Sempach, aber auch im Literaturhaus der Zentralschweiz in Stans sind Aktionen geplant.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/luzern/kulturszene-demonstriert-in-luzern-gegen-sparmassnahmen;art92,1098678>

Nidwaldner Zeitung

11. September 2017, 07:26

Mit Kunst auf Tuchfühlung gehen



Verschiedene Arten von Kunst konnten die Besucher an den Marktständen entdecken. (Bild: Martin Uebelhart (Stans, 9. September 2017))

STANS · Über 30 Kunstschafter zeigten am Kunstmarkt ihre Werke. Der organisierende Verein Vekultur ist zufrieden mit der zweiten Auflage.

Martin Uebelhart

martin.uebelhart@nidwaldnerzeitung.ch

Die Marktstände in der Spittelgasse laden trotz misslichen Wetters zum Flanieren ein. Doch nicht Früchte, Gemüse und andere Spezialitäten werden angeboten, sondern Kunst. Viele Leute schlendern zwischen den

Ständen umher, suchen das Gespräch mit den Kunstschaaffenden. Ganz unterschiedliche Werke in verschiedensten Techniken sind zu bewundern.

Der Sarner Künstler Charlie Lutz freut sich darüber, dass bei dem Regenwetter am Samstagnachmittag die Leute dennoch auf den Kunstmarkt kommen. Er stellt an seinem Stand unter anderem Malereien, Zeichnungen und Acrylarbeiten aus. «Es gibt immer wieder interessante Gespräche», findet er. Und man sehe auch bekannte Gesichter: «Es ist schön, die anderen Künstler zu sehen und den Kontakt zu pflegen.»

Literatur entsteht live

Ein paar Schritte weiter ist das Geklapper von alten Schreibmaschinen zu hören. Mit «Literatur für das, was passiert» ist der Stand überschrieben, und vier Schriftstellerinnen sitzen am Tisch. Sie schreiben Texte nach den Wünschen der Standbesucher, die dafür einen kleinen Obolus entrichten können.

Die Schreibaktion mitten im Kunstmarkt ist Teil der Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zentralschweiz, wie Luzius Caviezel sagt. Er gehört dem Verein Vekultur an, der den Kunstmarkt vor zwei Jahren ein erstes Mal ins Leben gerufen hat. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf weitere Kulturinstitutionen wie die Kunststuben im Haus Linde am Dorfplatz, das Chäslager oder den Kulturkeller Backstube. Überall ist etwas los. «Das Rahmenprogramm ist wichtig für uns», sagt Luzius Caviezel.

Angefangen hatte der Kunstmarkt mit 20 Ausstellern. «Dieses Mal sind 34 dabei», sagt er. Die Kunstschaaffenden kämen vor allem aus der Zentralschweiz. Viele würden anfragen, ob sie dabei sein dürften, andere habe der Verein für die Teilnahme angegangen. «Wir möchten auch immer wieder neue Leute dabei haben, damit der Markt nicht jedes Mal gleich daher kommt. Und wir wollen auch jungen Leuten vermehrt eine Chance geben, sich zu präsentieren», sagt Caviezel. Beibehalten werden soll der Zweijahresrhythmus.

Einer der Künstler, die auf Einladung einen Stand betreiben, ist der Buochser Adrian Gander. Er hat sein Atelier in Beckenried und ist vor allem durch seine Wandmalereien ein Begriff. Am Kunstmarkt zeigt er handlichere Werke: Figuren aus dem 3-D-Drucker neben Schwarz-Weiss-Gemälden auf Holz und farbigen Acrylbildern. Er habe schon Kunst verkaufen können, doch geht es ihm nicht in erster Line darum: «Ich freue mich, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und über meine Arbeit zu erzählen.»

Viele positive Rückmeldungen

«Der Markt soll ein gewisses Renommee erhalten», so Caviezel. Darum achte man durchaus auf die Qualität. Einige Künstler legten Wert auf den Austausch mit den Standbesuchern. Bei anderen sei das weniger der Fall. «Für sie stellen wir Leute bereit, die sich um die Stände kümmern. Überhaupt windet er den zahlreichen Helfern ein Kränzchen, ohne die der Markt gar nicht denkbar wäre.

Viele Besucher kämen extra für den Markt nach Stans. «Andere stossen eher per Zufall auf die Stände», denkt Luzius Caviezel. Positiv fällt nach dem Anlass auch sein Fazit aus: «Es kamen eher noch mehr Besucher als beim ersten Mal.» Auch vom Umsatz her habe es sich für die Künstler gelohnt, hält er fest. «Wir erhielten viele Rückmeldungen, dass auch das Niveau des Gebotenen gut sei. Und man ermunterte uns, den Anlass in diesem Rahmen weiterzuentwickeln.»

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/nidwalden/mit-kunst-auf-tuchfuehlung->

[gehen;art9649,1099984](#)

EINSIEDELN

...und ausserdem

Der HC Einsiedeln verlor

Erstligist HC Einsiedeln verlor am letzten Samstag auswärts gegen Schlusslicht GC Amicitia/Zürich mit 28:30. Der Finalrundenzug ist damit praktisch abgefahren.

Seite 13

Hinter die Kulissen geschaut

Werkstattgespräch im Zusammenhang mit dem Chärnehus-Theater «De Casanova im Chloster»

Das Literaturhaus Zentralschweiz lit.z lud auf den Samstag, 21. Oktober, in das alte Kino Etzel ein. Damit wurde die Gelegenheit geboten, hinter die Szene, in die Entstehung eines Theaterstücks, zu kliebitzen.

heka. Unter dem Titel «Dramatisches aus der Zentralschweiz» läuft das Projekt «Überkantonale kulturelle Kompetenzzentren». Den aktuellen Rahmen dazu bietet die Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen». Im Gespräch dieses Spätnachmittags wies Thomas Hürlimann darauf hin, dass oft geglaubt werde, «nur» die «grossen Häuser» in Berlin, Zürich, oder Luzern würden wirkliches Theater bieten. Demgegenüber zeige aber die Aktualität, dass die sogenannte «kleinen Theater» eine bessere, nachhaltigere Wirkung haben. Er sieht im Kanton Schwyz eine lebendige Kultur-Intensität. Unterstützt wurde seine Beobachtung, dass sich das Volkstheater immer stärker beweist, auch von der Regisseurin Barbara Schlumpf.

Das aufschlussreiche Gespräch

Sabine Graf, die Intendantin des Literaturhauses in Stans, konnte ein ausserordentlich zahlreich erschienenen Publikum an einem ausserordentlichen Ort willkommen heissen.

Das aufschlussreiche Gespräch führte Hardy Ruoss in gewohnt routinierter Art und mit spitzem Humor gespickt. Seine Gäste waren der Autor Thomas Hürlimann, die Re-



Sie gewährten am Samstag einen spannenden Einblick hinter die Kulissen des Theaters «De Casanova im Chloster» (von links) Intendantin Sabine Graf, Zeno Schneider, Autor Thomas Hürlimann, Regisseurin Barbara Schlumpf und Moderator Hardy Ruoss. Foto: Karl Hensler

gisseurin Barbara Schlumpf und der Titelträger des Theaterstücks, Zeno Schneider als «Casanova».

Bildhaft ging die Regisseurin auf die Frage der Stückentwicklung ein. Sie verglich die sukzessive Textsichtung mit einem Spitzen-Klöppel-Tuch, das bekanntlich unzählige Knöpfe aufweist. Hardy Ruoss sah in der Aufführung diese «Knöpfe» mit feinen Fäden verbunden. Beim Autor wurde bei der Niederschrift des Stückes der zu bespielende Raum zu einem Barock-Platz mit Himmel und Erde (an Calderon erinnernd). Auf die Frage, woher Hürlimann seine Sprach-Zeichnungen nehme, antwortete dieser, dass sich die Sprache selbst zum Bild wandle. Zudem sei der Dialekt mit seiner bildhaften Sprache ein Riesenfundus. Der elegante, zeitweise maskenhafte Casanova hätte sich zum gewollten

Gegensatz gegenüber den komödiantisch wirkenden Mönchen, «noblen» Frauen und dem Pfauen-Personal entwickelt. Barbara Schlumpf glaubt, in Hürlimann einen neuen Shakespeare gefunden zu haben. Sie ist auch der Meinung, dass dank des in Schwarz gehaltenen Theaterraums die Sprache mehr Wirkung erhält. Zeno Schneider löste, auf die Zuteilung der Rolle des Casanovas angesprochen, mit seiner Bemerkung, «Wie kommt er für diese Rolle auf mich!?!», Gelächter aus. Erleichtert habe ihm das Rollenstudium die mit Reimen durchsetzte Sprache. Auch der gewünschte diskrete Akzent und die Elegance zeigende Gangart hätte ihn animierend gereizt. Er weist darauf hin, dass der hier gewünschte Casanova nicht hauptgewichtig als Frauenverführer gesehen werden soll.

Der Moderator sah einen doppelten Casanova. Einerseits die leichte Lebensweise, andererseits die Affinität zum Klosterleben.

Bekanntlich fliegen in einer Werkstatt hie und da Späne. Mancher Künstler glaubt, dass er in den Spänen lesen kann, ob das Werk gelingen wird. Auch eine Theaterproduktion geschieht wie in einer Werkstatt. Manches wird umgeschrieben, umgestellt. So bemerkte Hardy Ruoss, dass ein originaler Satz, den er im Text-Entwurf entdeckt hätte, in der Aufführung fehle. Der Autor klärte dahingehend auf, dass dies nicht aus Vorsicht geschehen sei, sondern vielmehr aus theatertechnischen Gründen. Er wies auch auf einen, vielleicht überraschenden, Unterschied zwischen dem Berufstheater und den Laien-Aufführungen hin. Im Profi-Theater werde rein fachgerecht gespielt. Demgegenüber vermag der Laie Lebenserfahrung und eigenes Gefühl einflüssen zu lassen, was beim Publikum leichter anzukommen vermag. Barbara Schlumpf legte Wert darauf, dass vermehrt von Volkstheater und nicht von Laientheater gesprochen werden sollte.

Zeno Schneider umschrieb die Kultur als Begegnung, als Bedürfnis, als etwas zu sehendes, zu erlebendes, zu gebrauchendes. Von solchen informativen Eindrücken beeinflusst, wird mancher Besucher dieses Anlasses künftig Theater aus einer andern Optik anschauen und geniessen. Das Textbuch kann an der Abendkasse, in der Paracelsus-Apotheke oder bei «Kleid» am Meinrad-Lienert-Platz gekauft werden.

Luzerner Zeitung

26. November 2017, 09:36

Annemarie von Matt – ein Herz aus Stacheldraht



Annemarie von Matt beim Malen um 1940. (Bild: Nidwaldner Museum)

KUNST · Vor 50 Jahren starb Annemarie von Matt. Zu Unrecht ist die Innerschweizer Künstlerin und Autorin heute weitgehend vergessen. Ihr Werk überschritt Grenzen der Konvention. Und vieles an ihrer Person blieb auf spannende Weise mysteriös.

Ein Herz, aus Stacheldraht geformt, versehen mit einer Blume aus rosafarbenem Band: Das Objekt befindet sich in der Sammlung des Nidwaldner Museums. Annemarie von Matt schuf das aggressive wie auch zärtliche Objekt um 1945. Ob sie es wirklich einem Freund schenkte, der sich wegen eines Liebeskummers grämte? Ob es sich auf eigene leidvolle Liebeserfahrungen bezieht? Wie bei vielem, wo es um Annemarie von Matt geht, gibt es auch hier mehr Gerüchte als klare Fakten.

Ob Annemarie von Matt heute, 50 Jahre nach ihrem Tod am 27. November 1967, noch im kollektiven Bewusstsein der Innerschweiz präsent ist? Kaum. 50 Jahre sind eine lange Zeit. Sicher aber erinnern sich manche, die mit der Kulturgeschichte dieser Region vertraut sind, an ihre Bedeutung für die Kunstentwicklung der 1970er-Jahre, die als «Innerschweizer Innerlichkeit» in die Geschichte einging.

Tatsächlich erregten die sehr persönlichen bildkünstlerischen und literarischen Arbeiten Annemarie von Matts seit ihrer Nachlassausstellung in der Luzerner Galerie Raeber (1973) Aufsehen weit über die Innerschweiz hinaus – auch als Werke einer Outside-Künstlerin abseits jeder in der Schweizer Kunst damals gängigen Strömung.

Der Rückzug ins Private

Als Annemarie Gunz und verhältnismässig «brave», wenn auch mitunter geheimnisvoller Poesie verpflichtete Malerin frommer Sujets war die Künstlerin indes kaum eine Outsiderin. Als Annemarie von Matt hingegen – 1937 heiratete sie den Stanser Künstler Hans von Matt – und vor allem ab 1940, als sie Josef Vital Kopp kennen lernte, durchstieß ihr Werk manche Grenzen gängiger oder «offizieller» Kunst. Ihr Schaffen wurde zu einer Art Vorprägung dessen, was an der von Harald Szeemann und Jean-Christophe Ammann kuratierten Documenta 72 in Kassel und danach als «Individuelle Mythologie» für einen Paradigmenwechsel in der Kunst und im Kulturbewusstsein sorgte: der Rückzug ins Private und Intime bedeutete nicht mehr einen Rückzug aus der Öffentlichkeit, sondern wurde, selbstbewusst und traumwandlerisch sicher, in aller Öffentlichkeit vollzogen.

Die Beziehung Annemarie von Matts zum angesehenen Priester, Feldprediger, Altphilologen, Gymnasiallehrer und Schriftsteller Josef Vital Kopp blieb in ihrem Profil so unscharf wie eben manches im Leben und Werk der Künstlerin.

Offensichtlich aber sind viele ihrer in jener Zeit einsetzenden rätselhaften und hochpoetisch vieldeutigen Aphorismen und Kurzgedichte Früchte dieser Beziehung, die den Charakter einer eigentlichen (vielleicht auch einseitigen?) *Amour fou* annahm. Das gilt auch für jene Zeichnungen, die wie – in ihrer ganzen Erotik – feinfühlig Selbstdarstellungen der sensiblen Frau anmuten und oft mit ebenfalls kryptischen Texten versehen sind. Ein Beispiel dazu: «Was tatsächlich geschieht, ist nie von Belang.»

Unbändiger Freiheitsdrang

Das belegten auch die Briefe, die sie Kopp zukommen liess (und teils gar nicht abschickte). Aus ihnen spricht eine erstaunliche Radikalität und grosse Stimmungsschwankungen. Briefe und Texte leben überdies von einer grossen und jeder Normierung abholden Sprachspielfreude; sie werden zu literarischen Perlen, durchaus vergleichbar mit der Lyrik Else Lasker-Schülers.

Von Matts Imagination war von explosiver und zugleich verhaltener Kraft. Sie zeigte sich in ihren Notizen, die kondensiertes Leben sind, in Briefen, Bildern, Objekten, aber auch in ihrer ganzen von unbändigem Freiheitsdrang geprägten Lebensführung. Dieser Drang führte zu Konventionsbrüchen auf allen Gebieten bis zu Grammatik und Orthografie, aber auch zum Beklagen ihres Schicksals als Ehefrau: «Seit ich verheiratet bin, befinde ich mich in einer Erziehungsanstalt», schrieb sie 1942. Doch dieser Freiheitsdrang führte Annemarie von Matt auch in die Einsamkeit ihrer letzten Lebensjahre in Stans.

Ein Freund der Künstlerin, Anton E. Müller, Redaktor der damaligen Zeitung «Vaterland», schloss seinen Text über Annemarie von Matt im Innerschweizer Almanach 1972: «Für Stans war Annemarie von Matt eine scheue, eigenwillige Frau, von der man nicht recht wusste, was sie Tag und Nacht tat. Wer aber sie und ihre Stube kannte, wusste, dass hier ein Mensch rastlos und in kosmischer Umfassenheit ein grossartiges Spiel spielte, das immer in die echten Tiefen aller Existenzmöglichkeiten reichte.»

Niklaus Oberholzer

kultur@luzernerzeitung.ch.ch

Hinweis

Übermorgen Dienstag veranstaltet das Literaturhaus Zentralschweiz im Theater Stans (Mürggasse 6) einen Annemarie-von-Matt-Abend. Konzeption/Textauswahl Roger Perret, Musik Isa Wyss, Regie Buschi Luginbühl. www.lit-z.ch

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/kultur/annemarie-von-matt-ein-herz-aus-stacheldraht;art178480,1146082>

30. November 2017, 07:49

Literaturhaus Zentralschweiz ehrt Dichterin Annemarie von Matt an ihrem 50. Todestag



Sie liehen Annemarie von Matt ihre Stimmen: Franziska Senn (links) und Isa Wiss. (Bild: Romano Cuonz (Stans, 28.November 2017))

STANS · «Freue mich, wenn Ihr Einblick tun werdet, eines Tages in meine Unterwelt», schrieb die Dichterin Annemarie von Matt. Das Literaturhaus Zentralschweiz tat dies mit einer Hommage an ihrem 50. Todestag.

Romano Cuonz

redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

«Nicht alles, was vergeht, ist vergangen», schrieb Annemarie von Matt (1905–1967) in einem ihrer zahlreichen, meist nur auf kleinen Zetteln hinterlassenen Aphorismen. Damit lieferte sie dem Kenner und

Literaturphilosophen Roger Perret aus Zürich (Konzept und Textauswahl) und der Luzerner Stimmkünstlerin und Komponistin Isa Wiss das Stichwort für eine späte Hommage gleich selber. Die Initiative für eine literarisch-musikalische Lesung hatte das Literaturhaus Zentralschweiz auf Initiative von Sabine Graf ergriffen. Gerne möchte man glauben, dass die oft rätselhafte, aber eben auch hochpoetische Annemarie von Matt am 50. Todestag von ihrer Wolke zum Stanser Theater niederblickte. Sie selber hatte ja einmal artikuliert, wie sehr ihr ein solcher Anlass Genugtuung verschaffen würde: «Freue mich, wenn Ihr Einblick tun werdet, eines Tages in meine Unterwelt, wundersam, reich geheimnisvoll und pauvre geheimnisvoll.»

Die Art und Weise, wie es nun einem Trio auf der Bühne unter der sorgfältigen Regie von Buschi Luginbühl gelang, besagte Unterwelt mit Worten, Bildern und vor allem eben auch musikalischen Tönen zu beleuchten, war grosse Kunst. Das Publikum machte im vollen Saal an der Mürg keinen Hehl aus seiner Ergriffenheit.

Schillernd frische Schimpfworte

An diesem Abend lebte Annemarie von Matt – geborene Gunz aus Root im Kanton Luzern, verheiratet mit dem Stanser Bildhauer Hans von Matt – in geradezu synästhetischer Weise nochmals auf: einerseits, indem Buschi Luginbühl ihr Werk mit sparsam eingesetzten und gerade deshalb aussagestarken Bildern visualisierte. Andererseits, weil Franziska Senn als einfühlsame Sprecherin und Philipp Langenegger als mal sachter, mal polternder Erzähler ihr und ihrem Umfeld wieder eine Stimme gaben. Ganz neu war an diesem Abend, wie sich die Sängerin und Komponistin Isa Wiss der geheimnisvollen Frau – sparsam in der Wahl der Worte und mit nur wenigen Instrumenten – vor allem stimmlich näherte. Mit eigentümlichen Klängen zwischen Schreien, Flüstern und Wehklagen schilderte Isa Wiss eindringlich die Hochs und Tiefs der Frau, die auch aus den Texten herauszuhören waren. Ja, oftmals konnte man sich einer Gänsehaut nicht erwehren: wohl, weil man ihr jeden Ton glaubte. Auch Annemarie von Matts bis zu ihrem Tod geheim gehaltende «amour fou» zum Priester Josef Vital Kopp wurde zur oft schrägen Musik. Eine Liebe, die sie selber als «tödlichen Wahnsinn» bezeichnete. So gesehen vermochte die Musikerin auch das zu intonieren, was Hans von Matt damals schmerzlich und wütend empfand. Etwa, als er seine Frau in einem bitterbösen Schmähbrief als «Schmirbfozzeltrottle, läufige Camembärin, verhutzelte, herumvegierende Ziegeunerschlottere» betitelte. Annemarie von Matt reagierte darauf begeistert. Weil, so sagte sie, jedes Wort «schillernd frisch» sei!

Genauso politisch wie lyrisch

Die Hommage im Stanser Theater brachte das verborgene Genie von Annemarie von Matt sehr schön zum Ausdruck. Aus zahlreichen der rezitierten Texte hörte man auch das frühe politische Engagement dieser Frau heraus. Etwa, wenn sie schrieb: «Hitler ist kein normaler Verrückter, er ist ein abnormaler Verrückter.» Andere Texte sind von starker Poesie erfüllt: «Pflanze mich nicht in Dein Herz, ich wüchse zu schnell.» Schliesslich blitzt in vielen Aphorismen ihr bisweilen fast skurriler Schalk und Witz auf. Dies auch aus ihren von Hans von Matt überlieferten letzten Worten. Als ihr ein Kapuziner kurz vor ihrem Tod im Spital in Stans die Sterbegebete vorlas, soll sie gesagt haben: «Chönid iär das nidemal usswändig?»

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/nidwalden/sie-sorgt-noch-heute-fuer-gaensehaut;art9649,1149688>